

Benedikt XVI. legte Österreich in die Hände der Mutter Gottes!



Papst **Benedikt XVI.** (Foto oben, APA) hat in der Ansprache vor dem Angelusgebet am Sonntag, 9. September, auf dem Wiener Stephansplatz jenes Gebet an **Maria** angefügt, das er auf dem Platz Am Hof, der ersten Station seines Pilgerbesuchs, wegen eines angeblichen „Stromausfalls“ nicht mehr hatte sprechen können. Das Gebet hatte folgenden Wortlaut:

Heilige Maria, makellose Mutter unseres Herrn Jesus Christus, in dir hat Gott uns das Urbild der Kirche und des rechten Menschseins geschenkt. Dir vertraue ich das Land Österreich und seine Bewohner an: Hilf uns allen, deinem Beispiel zu folgen und unser Leben ganz auf Gott auszurichten! Laß uns, indem wir auf Christus schauen, ihm immer ähnlicher, wirklich Kinder Gottes werden! Dann können auch wir, erfüllt mit allem Segen seines Geistes, immer besser seinem Willen entsprechen und so zu Werkzeugen des Friedens werden für Österreich, für Europa und für die Welt. Amen.



Römisch-Katholisch
23. Jg./ Nr. 9
13. September 2007
Preis: 2,2 Euro (A);
2,2 Euro (D); sfr 4 (CH)

Diese Ausgabe des „13.“ wurde in Österreich am 14. September ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgte die Anlieferung zur Post in Wegscheid ebenfalls am 14. September.

Was der Papstbesuch brachte

Der Besuch des Heiligen Vaters in Österreich ist eindeutig als Erfolg und als positiv zu werten.

Die Katholiken Österreichs sahen einen Papst, der ebenso liebenswürdig wie einfühlsam und diplomatisch mit notwendiger Klarheit spricht und handelt. Das Medienecho des Papstbesuches war groß und für die katholische Kirche erfreulich.

Das Wetter war während des dreitägigen Besuches stürmisch, kalt und regnerisch. Es hat mit dazu beigetragen, daß zu den Veranstaltungen insgesamt (nach Schätzungen) nur 70.000 bis 110.000 Menschen kamen: wesentlich weniger jedenfalls als zu den Österreich-Besuchen Johannes Pauls II.

Es scheint, daß durch den Papstbesuch einzelne Menschen und die Öffentlichkeit mehr motiviert wurden als manche Geistliche und manche kirchlich bezahlte „Laien“, die nur ihre altbekannte Kritik glaubten anbringen zu müssen.

Die Kosten für den Papstbesuch betragen rund fünf Millionen Euro: Eine hohe Summe, die jedoch durch das, was der Papst erreicht hat, gut angelegt ist. Die Katholiken des deutschen Sprachraumes können sich freuen, daß sie in diesen Zeiten einen starken Papst in Rom haben.

In seiner Rede vor dem Diplomatischen Corps in der Wiener Hofburg hat **Benedikt XVI.** vor allem seine Gedanken zu den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Europa und zu den christlichen Grundpfeilern des Kontinents dargelegt. Für Diskussion sorgte die Passage zur Abtreibung. Der Papst sprach den Bundespräsidenten an, den Präsidenten des Nationalrates, den Bundeskanzler, die Mitglieder der Bundesregierung, die Abgeordneten zum Nationalrat und die Mitglieder des Bundesrates, die Landeshauptleute und die Vertreter des Diplomatischen Corps aus der ganzen Welt. Der Papst sagte:

Heute ist häufig die Rede vom europäischen Lebensmodell. Damit ist eine Gesellschaftsordnung gemeint, die wirtschaftliche Effizienz mit sozialer Gerechtigkeit, politische Pluralität mit Toleranz, Liberalität und Offenheit verbindet, aber auch das Festhalten an Werten bedeutet, die diesem Kontinent seine besondere Stellung geben. Dieses



Der Papst zeigte sich auch in Österreich als Lebensschützer.

Foto: APA

Der Papst in Österreich: Stellungnahme zur Abtreibung sorgte für Aufregung

Modell steht angesichts der Zwänge der modernen Ökonomie vor einer starken Herausforderung. Die viel zitierte Globalisierung kann nicht aufgehoben werden, es ist aber eine dringende Aufgabe und eine große Verantwortung der Politik, der Globalisierung solche Regeln und Grenzen zu geben, daß sie nicht auf Kosten der ärmeren Länder und der Ärmern in den reichen Ländern realisiert wird und den kommenden Generationen zum Nachteil gereicht.

Die Irrwege Europas

Freilich – wie wir wissen – hat Europa auch schreckliche Irrwege erlebt und erlitten. Dazu gehören: ideologische Engführungen von Philosophie, Wissenschaft und auch Glaube, der Mißbrauch von

Religion und Vernunft zu imperialistischen Zielen, die Entwürdigung des Menschen durch einen theoretischen oder praktischen Materialismus und schließlich die Degeneration von Toleranz zu einer Gleichgültigkeit ohne Bezug zu bleibenden Werten. Zu den Eigenschaften Europas gehört aber die Fähigkeit zur Selbstkritik, die es im weiten Fächer der Weltkulturen besonders auszeichnet.

Menschenrechte

In Europa ist zuerst der Begriff der Menschenrechte formuliert worden. Das grundlegende Menschenrecht, die Voraussetzung für alle anderen Rechte, ist das Recht auf das Leben selbst. Das gilt für das Leben von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende.

Österreich: Stellungnahme zur Abtreibung sorgte für Aufregung

Abtreibung kann demgemäß kein Menschenrecht sein – sie ist das Gegenteil davon. Sie ist eine „tiefe soziale Wunde“, wie unser verstorbener Mitbruder Kardinal **Franz König** zu betonen nicht müde wurde.

Anwalt Ungeborener

Mit alledem spreche ich nicht von einem speziell kirchlichen Interesse. Vielmehr machen wir uns zum Anwalt eines zutiefst menschlichen Anliegens und zum Sprecher der Ungeborenen, die keine Stimme haben. Ich verschließe nicht die Augen vor den Problemen und Konflikten vieler Frauen und bin mir dessen bewußt, daß die Glaubwürdigkeit unserer Rede auch davon abhängt, was die Kirche selbst zur Hilfe für die betroffenen Frauen tut.

Appell an Politiker

Ich appelliere deshalb an die politisch Verantwortlichen nicht zuzulassen, daß Kinder zu einem Krankheitsfall gemacht werden und daß die in Ihrer Rechtsordnung festgelegte Qualifizierung der Abtreibung als ein Unrecht faktisch aufgehoben wird. Ich sage das aus Sorge um die Humanität. Aber das ist nur die eine Seite dessen, was uns Sorgen macht. Die andere ist, alles dafür zu tun, daß die europäischen Länder wieder kinder-

und Väter zu werden. Damit tun Sie ihnen selbst, aber auch der ganzen Gesellschaft etwas Gutes.

Sorge über Sterbehilfe

Ich bestärke Sie auch nachdrücklich in Ihren politischen Bemühungen, Umstände zu fördern, die es jungen Paaren ermöglichen, Kinder aufzuziehen. Das alles wird aber nichts nützen, wenn es uns nicht gelingt, in unseren Ländern wie-

der ein Klima der Freude und der Lebenszuversicht zu schaffen, in dem Kinder nicht als Last, sondern als Geschenk für alle erlebt werden.

Mit großer Sorge erfüllt mich auch die Debatte über eine aktive Sterbehilfe. Es ist zu befürchten, daß eines Tages ein unterschwelliger oder auch erklärter Druck auf schwer kranke und alte Menschen ausgeübt werden könnte, um den Tod zu bitten oder ihn sich selber zu geben.



In der Wiener Hofburg hatte der Papst als Zuhörer den Bundespräsidenten, die gesamte Regierung und die Botschafter aller Länder, mit denen Österreich diplomatische Beziehungen unterhält. Foto: APA

Reaktionen auf die große Papstrede

Es konnte nicht ausbleiben, daß es weltweit heftige Meinungsäußerungen zur Rede des Papstes über die Abtreibung und Sterbehilfe gab.

Der Pressesprecher des Heiligen Vaters war einer der ersten, der die Worte diplomatisch zurechtrücken wollte. Der Papst habe bei seiner Rede in der Hofburg nicht zur österreichischen Fristenregelung Stellung genommen, meinte er. Der

Papst habe nichts anderes getan, als daran zu erinnern, daß die bestehende österreichische Gesetzgebung die Abtreibung als Unrecht qualifiziert, sagte Vatikan-Pressesprecher Pater **Federico Lombardi SJ.** Benedikt XVI. habe an die politischen Verantwortlichen appelliert, daß dies auch so bleibt.

Im österreichischen Fernsehen versuchte man nach der Abreise des Papstes den Wiener Kardinal **Christoph**

Schönborn auf eine interpretierende Aussage des Papstes festzulegen

Der Papst habe das Recht auf Leben als erstes und grundlegendstes Menschenrecht bezeichnet, erinnerte Kardinal Schönborn. In diesem Kontext habe Benedikt XVI. betont, daß es kein Menschenrecht sein kann, Menschen zu töten. Es könne nur ein Menschenrecht sein, Leben zu erhalten.

Glaube setzt sich der Resignation entgegen: Christen trauen der Macht der Wahrheit

Benedikt XVI. hat seine Predigt beim Festgottesdienst zum 850-Jahr-Jubiläum von Mariazell unter das Generalthema seiner Pilgerreise „Auf Christus schauen“ gestellt. Er würdigte das Marienheiligum als einen „Ort des Friedens und der versöhnten Einheit“. Der Papst hob zudem die Bedeutung der Wahrheit und die „große moralische Kraft“ des christlichen Glaubens hervor, auch wenn der Glaube viel mehr ist als ein „Moralsystem“. Der Papst erinnerte an die Anfänge.

Der Aufbruch zum christlichen Glauben, der Anfang der Kirche **Jesu Christi**, ist möglich geworden, weil es in Israel Menschen des suchenden Herzens gab – Menschen, die sich nicht in der Gewohnheit einhausten, sondern nach Größem Ausschau hielten: **Zacharias, Elisabeth, Simeon, Anna, Maria** und **Josef**, die Zwölf und viele andere. Weil ihr Herz wartete, konnten sie in **Jesus** den erkennen, den Gott gesandt hatte, und so zum Anfang seiner weltweiten Familie werden. Die Heidenkirche ist möglich geworden, weil es sowohl im Mittelmeerraum wie im Vorderen und Mittleren Asien, wohin die Boten **Jesu Christi** kamen, wartende Menschen gab, die sich nicht mit dem begnügten, was alle taten und dachten, sondern nach dem Stern suchten, der sie den Weg zur Wahrheit selbst, zum lebendigen Gott

weisen konnte. Dieses unruhige und offene Herz brauchen wir. Es ist der Kern der Pilgerschaft. Auch heute reicht es nicht aus, irgendetwas so zu sein und zu denken wie alle anderen. Unser Leben ist weiter angelegt. Wir brauchen Gott, den Gott, der uns sein Gesicht gezeigt und sein Herz geöffnet hat: **Jesus Christus.** **Johannes** sagt von ihm zu Recht, daß er der einzige ist, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht (vgl. Joh 1, 18); so konnte auch nur er aus dem Innern Gottes selbst uns Kunde bringen von Gott – Kunde auch, wer wir selber sind, woher wir kommen und wohin wir gehen. Sicher, es gibt viele große Persönlichkeiten in der Geschichte, die schöne und bewegende Gotteserfahrungen gemacht haben. Aber es bleiben menschliche Erfahrungen mit ihrer menschlichen Begrenztheit.

heit. Nur ER ist Gott, und nur ER ist daher die Brücke, die Gott und Mensch zueinander kommen läßt. Wenn wir Christen ihn daher den einzigen für alle gültigen Heilmittler nennen, der alle angeht und dessen alle letztlich bedürfen, so ist dies keine Verachtung der anderen Religionen und keine hochmütige Absolutsetzung unseres eigenen Denkens, sondern es ist das Ergriffensein von dem, der uns angerührt und uns beschenkt hat, damit wir auch andere beschenken können.

In der Tat setzt sich unser Glaube entschieden der Resignation entgegen, die den Menschen als der Wahrheit unfähig ansieht – sie sei zu groß für ihn. Diese Resignation der Wahrheit gegenüber ist meiner Überzeugung nach der Kern der Krise des Westens, Europas. Wenn es Wahrheit für den Menschen nicht gibt, dann kann er auch nicht letztlich Gut und Böse unterscheiden. Und dann werden die großen und großartigen Erkenntnisse der Wissenschaft zweiseitig: Sie können bedeutende Möglichkeiten zum Guten, zum Heil des Menschen sein, aber auch – und wir sehen es – zu furchtbaren Bedrohungen, zur Zerstörung des Menschen und der Welt werden. Wir brauchen Wahrheit. Aber freilich, auf Grund unserer Geschichte haben wir Angst davor, daß der Glaube an die Wahrheit Intoleranz mit sich bringe. Wenn uns diese Furcht überfällt, die ihre guten geschichtlichen Gründe hat, dann wird es Zeit, auf **Jesus** hinzuschauen, wie wir ihn hier im Heiligum zu

Mariazell sehen. Wir sehen ihn da in zwei Bildern: als Kind auf dem Arm der Mutter und über dem Hochaltar der Basilika als Gekreuzigten. Diese beiden Bilder der Basilika sagen uns: Wahrheit setzt sich nicht mit äußerer Macht durch, sondern sie ist demütig und gibt sich dem Menschen allein durch die innere Macht ihres Wahrseins. Wahrheit weist sich aus in der Liebe. Sie ist nie unser Eigentum, nie unser Produkt, sowie man auch die Liebe nicht machen, sondern nur empfangen und weitergeben kann. Diese innere Macht der Wahrheit brauchen wir. Dieser Macht der Wahrheit trauen wir als Christen. Für sie sind wir Zeugen. Sie müssen wir weitergeben in der Weise, wie wir sie empfangen haben.

„Auf **Christus** schauen“, heißt das Leitwort dieses Tages. Dieser Anruf wird für den suchenden Menschen immer wieder von selbst zur Bitte, zur Bitte besonders an **Maria**, die ihn uns als ihr Kind geschenkt hat: „Zeige uns **Jesus!**“ Beten wir heute so von ganzem Herzen; beten wir so auch über diese Stunde hinaus, inwendig auf der Suche nach dem Gesicht des Erlösers. „Zeige uns **Jesus!**“ **Maria** antwortet, indem sie uns ihn zunächst als Kind zeigt. Gott hat sich klein gemacht für uns. Gott kommt nicht mit äußerer Macht, sondern er kommt in der Ohnmacht seiner Liebe, die seine Macht ist. Er gibt sich in unsere Hände. Er bittet um unsere Liebe. Er läßt uns ein, selbst klein zu werden, von unseren hohen Thronen herunterzusteigen und das Kindsein vor Gott

zu erlernen. Er bietet uns das Du an. Er bittet, daß wir ihm vertrauen und so das Sein in der Wahrheit und in der Liebe erlernen. Das Kind **Jesus** erinnert uns natürlich auch an alle Kinder dieser Welt, in denen er auf uns zugehen will. An die Kinder, die in der Armut leben; als Soldaten mißbraucht werden; die nie die Liebe der Eltern erfahren durften; an die Kranken und leidenden, aber auch an die fröhlichen und gesunden Kinder. Europa ist arm an Kindern geworden: Wir brauchen alles für uns selber, und wir trauen wohl der Zukunft nicht recht. Aber zukunftslos wird die Erde erst sein, wenn die Kräfte des menschlichen Herzens und der vom Herzen erleuchteten Vernunft erlöschen – wenn das Antlitz Gottes nicht mehr über der Erde leuchtet. Wo Gott ist, da ist Zukunft.

„Auf **Christus** schauen!“ Wenn wir das tun, dann sehen wir, daß Christentum mehr und etwas anderes ist als ein Moralsystem, als eine Serie von Forderungen und von Gesetzen. Es ist das Geschenk einer Freundschaft, die im Leben und im Sterben trägt: „Nicht mehr Knechte nenne ich euch, sondern Freunde“ (vgl. Joh 15, 15), sagt der Herr zu den Seinen. Dieser Freundschaft vertrauen wir uns an. Aber gerade weil das Christentum mehr ist als Moral, eben das Geschenk einer Freundschaft, darum trägt es in sich auch eine große moralische Kraft, deren wir angesichts der Herausforderungen unserer Zeit so sehr bedürfen. Wenn wir mit **Jesus Christus** und mit seiner Kirche den Dekalog vom Sinai immer neu lesen und in seine Tiefe eindringen, dann zeigt sich eine große Weisung.



Foto: APA

So wie bei allen Stationen seines Besuches strecken sich dem Papst auch in Mariazell Hände entgegen, so wie auch er den Menschen in der Menge liebevoll entgegenging.



Foto: APA

*In die große Pilgerschaft vieler Jahrhunderte reihte sich Papst **Benedikt XVI.** in Mariazell ein. Er hielt gemeinsam mit den Pilgern Rast bei der Mutter Gottes und bat sie: „Zeige uns **Jesus!**“ Der Papst ging in seiner Predigt von der Geschichte Israels aus: von Abraham als dem Anfang eines Pilgerweges, der in Aufstiegen und Abstiegen, auf Wegen und Umwegen letztlich zu **Jesu Christus** führte. Diese Geschichte, so sagte der Papst, ist eine Gewähr für Gottes Treue, der uns nicht fallen läßt.*

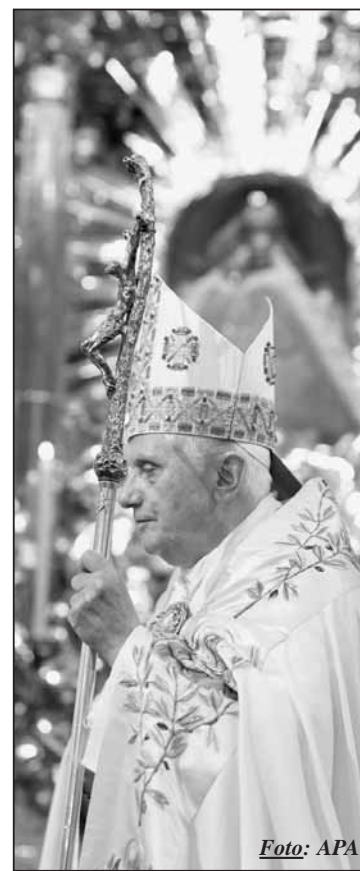


Foto: APA

Der Dekalog ist zunächst ein Ja zu Gott, zu einem Gott, der uns liebt und der uns führt, der uns trägt und uns doch unsere Freiheit läßt ja, sie erst zur Freiheit macht (die ersten drei Gebote). Er ist ein Ja zur Familie (4. Gebot), ein Ja zum Leben (5. Gebot), ein Ja zu verantwortungsbewußter Liebe (6. Gebot), ein Ja zur Solidarität, sozialen Verantwortung und Gerechtigkeit (7. Gebot), ein Ja zur Wahrheit (8. Gebot) und ein Ja zur Achtung anderer Menschen und dessen, was ihnen gehört (9. - 10. Gebot). Aus der Kraft unserer Freundschaft mit dem lebendigen Gott

heraus leben wir dieses vielfältige Ja und tragen es zugleich als Wegweisung in unsere Welt hinein.

„Zeige uns **Jesus!**“ Mit dieser Bitte zur Mutter des Herrn haben wir uns hierher auf den Weg gemacht. Diese Bitte begleitet uns zurück in unseren Alltag hinein. Und wir wissen, daß sie unsere Bitte erhört. Ja, wann immer wir zu **Maria** hinschauen, zeigt sie uns **Jesus**. So können wir den rechten Weg finden, ihn Stück um Stück gehen, der getrosteten Freude voll, daß der Weg ins Licht führt – in die Freude der ewigen Liebe hinein. Amen.



Foto: APA

Unübersehbar, trotz Regens, die große Anzahl der Pilger

In Heiligenkreuz, sagte Benedikt XVI.:

Dem Gottesdienst ist nichts vorzuziehen!

Papst Benedikt XVI. hat bei seinem Besuch im Stift Heiligenkreuz Gebet und Gottesdienst als Kern des Mönchtums hervorgehoben und zugleich an den Wert wissenschaftlicher Theologie erinnert. Er sagte:

Gerne bin ich auf meiner Pilgerfahrt zur Magna Mater Austriae auch in das Stift Heiligenkreuz gekommen, das nicht nur eine wichtige Station an der Via Sacra nach Mariazell ist,

Menschen beten: Kinder, Jugendliche und alte Menschen, Männer und Frauen, Verheiratete und Alleinstehende – jeder Christ betet! Oder er sollte es zumindest tun!

ewig“, rufen viele Psalmen (zum Beispiel 106,1). Ein solches zweckfreies Gebet, das reiner Gottesdienst sein will, wird daher mit recht „Officium“ genannt. Es ist der „Dienst“, der „heilige Dienst“ der Mönche. Er gilt dem dreifaltigen Gott, der über alles würdig ist, „Herrlichkeit zu

„Ich bin glücklich“, sagte der Abt des Stiftes Heiligenkreuz, Gregor Henckel-Donnersmarck, (links im Bild) im Gespräch mit „Kathpress“, nachdem Benedikt XVI. seinen Besuch im Stift beendet hatte. Der Papst habe Heiligenkreuz durch seine Anwesenheit und sein Wort beschenkt. Foto: APA



sondern das älteste durchgehend bestehende Zisterzienserkloster der Welt. Ich wollte an diesen geschichtsträchtigen Ort kommen, um auf die grundlegende Weisung des heiligen Benedikt aufmerksam zu machen, nach dessen Regel auch die Zisterzienser leben. Benedikt ordnet kurz und bündig an, „daß dem Gottesdienst nichts vorgezogen werden soll“.

In einem Kloster benediktinischer Prägung hat daher das Gotteslob, das die Mönche als feierliches Chorgebet halten, immer den Vorrang. Freilich, die Mönche sind nicht die einzigen, die beten; auch andere

Im Leben der Mönche hat freilich das Gebet eine besondere Stellung: Es ist die Mitte ihres Berufes. Sie sind von Beruf Betende. In der Väterzeit wurde das Mönchsleben als Leben nach der Weise der Engel bezeichnet. Und als das Wesentliche der Engel sah man es an, daß sie Anbetende sind. Ihr Leben ist Anbetung. So sollte es auch bei den Mönchen sein. Sie beten zuallererst nicht um dies oder jenes, sondern sie beten einfach deshalb, weil Gott es wert ist, angebetet zu werden. „Confitemini Domino, quoniam bonus! Danket dem Herrn, denn er ist göttig! Denn seine Huld währt

empfangen und Ehre und Macht“ (Offb 4,11), da er die Welt wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erlöst hat.

Heiliger Geist

Zugleich ist das Officium der Gottgeweihten auch ein heiliger Dienst an den Menschen und ein Zeugnis für sie. Jeder Mensch trägt im Innersten seines Herzens die Sehnsucht nach der letzten Erfüllung, nach dem höchsten Glück, also letztlich nach Gott, sei es bewußt oder unbewußt. Ein Kloster, in dem sich die Gemeinschaft täglich mehrmals zum

Gotteslob versammelt, bezeugt, daß diese umenschliche Sehnsucht nicht ins Leere geht: Gott der Schöpfer hat uns Menschen nicht in eine beängstigende Finsternis gesetzt, wo wir verzweifeln und den letzten Sinngrund suchen und ertasten müßten (vgl. Apg 17,27); Gott hat uns nicht in einer sinnleeren Wüste des Nichts ausgesetzt, wo letzters nur der Tod auf uns wartet. Nein! Gott hat unsere Dunkelheit durch sein Licht hell gemacht, durch seinen Sohn Jesus Christus. In ihm ist Gott mit seiner ganzen „Fülle“ in unsere Welt eingebrochen (Kol 1,19), in ihm hat alle Wahrheit, nach der wir uns sehnen, ihren Ursprung und ihren Gipfelpunkt.

Unser Licht, unsere Wahrheit, unser Ziel, unsere Erfüllung, unser Leben – all das ist nicht eine religiöse Lehre, sondern eine Person: Jesus Christus. Noch viel mehr als wir Menschen Gott je suchen und ersehnen können, sind wir schon von ihm gesucht und ersehnt, ja gefunden und erlöst! Der schweifende Blick der Menschen aller Zeiten und Völker, aller Philosophien, Religionen und Kulturen trifft auf die weit geöffneten Augen des gekreuzigten und auferstandenen Sohnes Gottes; sein geöffnetes Herz ist die Fülle der Liebe. Die Augen Christi sind der Blick des liebenden Gottes. Das Kreuzesbild über dem Altar, dessen romanisches Original sich im Dom von Sarzano befindet, zeigt, daß dieser Blick einem jeden Menschen gilt. Denn der Herr schaut jedem von uns ins Herz.

Kern des Mönchtums ist die Anbetung – das Sein nach der Weise der Engel. Weil aber die Mönche Menschen mit Fleisch und Blut auf dieser unserer Erde sind, hat der heilige Be-

nedikt dem zentralen Imperativ des „Ora“ doch einen zweiten hinzugefügt: das „Labora“. Zum Mönchsleben gehört in der Konzeption des heiligen Benedikt mit dem Gebet die Arbeit, die Gestaltung der Erde gemäß dem Willen des Schöpfers.

Anbetung Gottes

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst, liebe Brüder und Schwestern im gottgeweihten Stand!

Euer erster Dienst für diese Welt muß daher Euer Gebet und die Feier des Gottesdienstes sein. Die Gesinnung eines jeden Priesters, eines jeden gottgeweihten Menschen muß es sein. „dem Gottesdienst nichts vorzuziehen“. Die Schönheit einer solchen Gesinnung wird sich in der Schönheit der Liturgie ausdrücken, sodaß dort, wo wir miteinander singen, Gott preisen, feiern und anbeten, ein Stück Himmel auf Erden anwesend wird. Es ist wirklich nicht vermessen, wenn man in einer auf Gott hin konzentrierten Liturgie, in den Riten und Gesängen, ein Abbild des Ewigen sieht. Bei allem Bemühen um die Liturgie muß der Blick auf Gott maßgebend sein. Wir stehen vor Gott – er spricht mit uns, wir mit ihm. Wo immer man bei liturgischen Besinnungen nur darüber nachdenkt, wie man Liturgie attraktiv, interessant, schön machen kann, ist Liturgie schon verfallen. Entweder sie ist opus Dei mit Gott als dem eigentlichen Subjekt oder sie ist nicht. Ich bitte an dieser Stelle: Gestaltet die heilige Liturgie aus dem Hinschauen auf Gott in der Gemeinschaft der Heiligen, der lebendigen Kirche aller Orte und Zeiten so, daß sie zu ei-

nem Ausdruck der Schönheit und Erhabenheit des menschenfreundlichen Gottes wird! Mein Besuch gilt schließlich der nunmehr Päpstlichen Hochschule, die im 205. Jahr der Gründung steht und der vom Herrn Abt in ihrem neuen Status der Name des derzeitigen Petrusnachfolgers beigelegt wurde. So wichtig die Integration der theologischen Disziplin in die „universitas“ des Wissens durch die Katholisch-Theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten ist, ist es doch ebenso wichtig, daß es so profilierte Studienorte wie den Euren gibt, wo eine vertiefte Verbindung von wissenschaftlicher Theologie und gelebter Spiritualität möglich ist. Gott ist ja nie bloß Objekt der Theologie, er ist immer zugleich ihr lebendiges Subjekt. Christliche

Christliche Theologie

Theologie ist auch nie eine bloß menschenförmige Rede über Gott, sondern sie ist immer zugleich der Logos und die Logik, in der Gott sich preisgibt. Darum sind wissenschaftliche Intellektualität und gelebte Frömmigkeit zwei Elementen

des Studiums, die in unaufgebbarer Komplementarität aufeinander angewiesen sind.

Damit eine Berufung zum Priestertum oder zum Ordensstand heute das ganze Leben lang treu durchgehalten werden kann, bedarf es einer Ausbildung, die Glauben und Vernunft, Herz und Verstand, Leben und Denken integriert. Ein Leben in der Nachfolge Christi bedarf der Integration der gesamten Persönlichkeit. Wo die intellektuelle Dimension vernachlässigt wird, entsteht allzu leicht ein frömmliches Schwärmertum, das fast ausschließlich von Emotionen und Stimmungen lebt, die nicht das ganze Leben durchgetragen werden können. Und wo die spirituelle Dimension vernachlässigt wird, entsteht ein dünner Rationalismus, der aus seiner Kühle und Distanziertheit nie zu einer begeisterten Hingabe an Gott durchbrechen kann. Man kann ein Leben in der Nachfolge Christi nicht auf solche Einseitigkeiten gründen; man würde mit diesen Halbheiten selbst unglücklich werden und wohl folglich auch geistlich unfruchtbar bleiben. Jede Berufung zum Ordensstand und zum Priestertum ist

ein so wertvoller Schatz, daß die Verantwortlichen alles tun müssen, um die adäquaten Wege der Ausbildung zu finden, sodaß zugleich fides et ratio – Glaube und Vernunft, Herz und Hirn gefördert werden.

Hier möchte ich, wie schon in Mariazell, vor meinem Abschied nochmals die Gottesmutter um ihre Fürsprache für ganz Österreich bitten. Mit den Worten des heiligen Bernhard lade ich einen jeden ein, vor Maria so vertrauensvoll „Kind“ zu werden, wie Gottes Sohn selbst es getan hat: „Blicke auf zum Stern des Meeres, rufe Maria an. Mitten in Gefahren, Nöten und Unsicherheiten denke an Maria, rufe Maria an. Ihr Name weiche nicht aus deinem Mund, weiche nicht aus deinem Herzen. Folge ihr, dann wirst du dich nicht verirren, rufe sie an, dann kannst du nicht verzweifeln, denk an sie, dann irrst du nicht. Hält sie dich fest, kannst du nicht fallen; schützt sie dich, dann fürchte nichts; führt sie dich, wirst du nicht müde; ist sie dir gnädig, dann kommst du sicher ans Ziel.“

Rund um den Heiligen Vater sah man im Stift Heiligenkreuz nur fröhliche Gesichter und auch der Papst fühlte sich in dieser Umgebung sichtlich wohl. Foto: APA



Liebe Leserin, lieber Leser!

Diese Ausgabe des „13.“ erscheint wenige Tage nach dem Besuch des Heiligen Vaters in Österreich. Der Inhalt ist daher auf die Botschaft des Papstes und auf das Zentrum seiner Aussagen abgestimmt. Die Botschaft **Benedikt XVI.** geht nicht nur an Österreich, sondern richtet sich natürlich, wie immer, an alle Menschen guten Willens: Es geht ihm und der katholischen Kirche in einer sehr schwierigen Zeit um den Schutz des Lebens und um die rechte Anbetung Gottes.

Wegen eines angeblichen „Stromausfalles“ konnte der Heilige Vater bei der ersten Station seines Pilgerbesuches in Wien ein Gebet nicht sprechen, mit dem er Österreich in die schützenden Hände der Mutter Gottes gelegt hätte. Wir waren selbst dabei: bei strömendem Regen wurde **Benedikt XVI.** begrüßt, eine Reihe von Laien sprach Wünsche und Worte des Willkommens, Kardinal **Schönborn** begrüßte herzlich. Dann wollte der Heilige Vater mit seinem Gebet beginnen, mit dem er der makellosen Mutter unseres Herrn **Jesus Christus** das Land Österreich und seine Bewohner anvertraut hätte. Doch da fielen plötzlich alle Lautsprecher aus, die Mikrophone funktionierten nicht mehr und der ORF mußte aus seiner Direktübertragung aussteigen. „Der 13.“ bringt das wunderschöne Gebet des Papstes, das am Sonntag, 9. September, von **Benedikt XVI.** ans Ende seiner Pilgerreise gestellt wurde, auf Seite 1 dieser Ausgabe.

Alle Reden und Stellungnahmen des Papstes bei seinem Österreichaufenthalt würden ein Buch füllen. „Der 13.“ bringt in dieser Ausgabe die vier wichtigen zentralen Aussagen im Wortlaut: Das Gebet zu Maria für Österreich und seine Bewohner auf Seite 1, dann die Stellungnahme zur Abtreibung (Seite 2 bis 3), die Ansprache in Mariazell über die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Wahrheit (Seite 4 bis 5) und die Forderung vor allem an die Priester und Ordensleute, daß dem Gottesdienst nichts vorzuziehen sei (Seite 6 bis 7).

Am Telefon werden wir immer wieder gefragt, wie es wohl Bischof **Krenn** ginge? Leider müssen wir antworten: „Nach unserem Wissen gar nicht gut; ein Freund berichtete uns, er durfte zu ihm kommen, aber **Krenn** habe nicht mehr sprechen können.“ Leider müssen wir in dieser Ausgabe über den traurigen Tod eines Visitationzeugen (Seite 12) und ein erschütterndes Dokument über Mariä Geburt 2004 (Seite 18) berichten: In beiden Fällen betrifft es ehemalige Priesteramtskandidaten.

Wir danken allen, die an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben, ganz herzlich. Für alle Spenden und Einzahlungen sagen wir vielmals „Vergelt's Gott!“

Friedrich Engelmann *F. Engelmann*

Lebensschützer informierten erfolgreich den Heiligen Vater vor dem Wienbesuch

Erfolgreich gelang es österreichischen und deutschen Lebensschützern den Heiligen Vater über die inhaltbare Situation zu informieren. Und Papst Benedikt XVI. nahm sich der Sorgen an.

Die „Allianz für die ungeborenen Kinder“ (Dipl.-Ing. Andreas Kirchmair) übermittelte schon am 31. August 2007 einen Aufruf an den Nuntius in Österreich, Erzbischof Dr. **Edmond Farhat**. Diese Privatinitiative von über 50 Organisationen und Privatpersonen aus mehreren Ländern, die sich oft schon seit Jahrzehnten für die Menschenrechte der ungeborenen Kinder einsetzen, bat den Papst um seine Hilfe und Stärkung beim Lebensschutz.

Die Allianz argumentierte, Österreich – eines der reichsten Länder der Welt – ist für Ungeborene besonders gefährlich. Seit drei Jahrzehnten wird bei uns zirka jedes zweite ungeborene Kind getötet, dies öffentlich gefördert mit Steuergeldern, teilweise sogar in öffentlichen Krankenhäusern. Wörtlich: „Christen sind immer für die Ausgrenzten und Schwachen eingetreten. Ungeborene Kinder sind von allen am schutzlosesten, sie können nicht weglaufen und protestieren. Menschen, die gegen Abtreibung aufstehen und für Menschenrechte ungeborener Kinder eintreten, werden bei uns nicht nur von der Politik hart bedrängt, sondern bekommen auch innerkirchliche Kritik zu spüren. Gleichzeitig wis-

sen wir um die große Not, die hinter jeder Abtreibung steht, die Leiden, die damit einhergehen und aufgearbeitet werden müssen, die große, brachliegende Chance der Ortskirche, hier heilsam tätig zu sein. Es gilt mit dem unverkürzten „Evangelium des Lebens“ eine echte „Kultur des Lebens“ aufzubauen und durch Leben und Tat, in Liebe und Wahrheit zu bezeugen.“

Brief an den Papst

Ähnlich wie die „Allianz für Ungeborene Kinder“ argumentierte auch die „Christlich Soziale Arbeitsgemeinschaft“ (CSA, **Martin Humer**). Sie richtete einen Brief direkt an seine Heiligkeit Papst **Benedikt XVI.** In diesem Brief hieß es, daß man sich auf den Besuch freut, man beschrieb aber dann die reale Situation: „Österreich ist ein Missionsland geworden“, informiert man, „Wir haben kaum noch Priesterberufungen und Ordensberufungen. Die Geburtenrate Österreichs ist auf 1,3 abgesunken. Keine Kinder, keine Zukunft. Die Familien zerfallen. Jede zweite Ehe wird geschieden.

Die Ermordung ungeborener Menschen ist seit über 30 Jahren ebenfalls ein 'demokratisches' Recht. Der Gesetzgeber nennt dieses Verbrechen 'Fristenlösung'. Die Naturwissenschaft lehrt: 'Der Mensch ist Mensch von Anfang an'.

Das Leben des Menschen ist das schutzwürdigste

KOMMENTAR

Angesichts der ganz bewußt lebensfeindlichen Gesellschaft und Regierung muß ich die Eltern meiner Patienten aktiv stärken im Bewußtsein, daß sie sich mit aller Kraft gegen die familienfeindliche Entwicklung in Deutschland wehren und für das Leben ihrer Kinder kämpfen müssen. Besonders viel Zuwendung brauchen die Kinder, die nach einer Spätabtreibung buchstäblich aus dem Abfall geweint haben und von einer barmherzigen Krankenschwester gerettet wurden, obwohl sie bereits durch Unterkühlung und Sauerstoffmangel schwere Schäden erlitten hatten.

Wir stellen fest, daß unsere Volksvertreter folgende Entscheidungen getroffen haben:

In Deutschland die Abtreibung von 800 000 gesunden Kindern in 6 Jahren mit 250 Mio • Steuermitteln zu bezahlen. Dieses Töten von Strafe zu befreien, wenn kirchliche und überkonfessionelle Beratungsstellen für die Ausstellung der Beratungsscheine den staatlichen Sold kassieren. Die Katholische Kirche Deutschland hat dieses System erst auf das Machtwort des damaligen Kardinals **Ratzinger** verlassen. Für alle Schulen eine Aufklärung über das Recht eines minderjährigen Mädchens auf Sex und auf Abtreibung durch Broschüren zu empfehlen. Die Gesetze so erlassen, daß den Familien erst über Mehrwert- und Lohnsteuer Milliarden entzogen werden, um die gleichen Familien zu nötigen, ihre Kinder bald nach der Geburt in Massenpflegeeinrichtungen zu geben, in denen ein Platz den Staat zirka 1000 Euro pro Monat kostet. Für die Behandlung der Massenpflegeschäden immer mehr Geld auszugeben, einschließlich für die Behandlung mit stimulierenden Drogen. Scheinheilig und lauthals über das Fehlen deutscher Kinder zu jammern wegen der fehlenden Rentenzahler. Eine Kampagne zu starten, die nicht das Leben schützt, sondern nur die tausendfachen Spätabtreibungen von möglicherweise geschädigten, die Abtreibung überlebenden Babys verbieten will.

Diese Kampagne erregt nur die Gemüter, lenkt von obigen Problemen ab und stärkt letztlich das Lager der Befürworter der Tötung von unerwünschten Ungeborenen und bald auch der Alten und Kranken, weil sie angeblich unheilbar unsäglich leiden müssen. Die Ursache für dieses Leiden liegt aber darin, daß diese Menschen die notwendige Behandlung, Fürsorge und Pflege nicht mehr bekommen.

Diese Fakten machen uns Angst und lassen uns erkennen, daß Kräfte in unserem Land tatsächlich herrschen, die diese Entwicklung wollen, aber nicht verantworten können. Deshalb ist es die Aufgabe jedes Einzelnen zu lernen, selber für das eigene Denken, Handeln und Wirtschaften unabhängig von vorherrschenden Strömungen die Verantwortung zu übernehmen. Das gelingt am besten in Familien, Gemeinden, Nachbarschaftshilfen und in kleinen, persönlichen Netzwerken. Dr. med. Rolf Ullner

Rechtsgut auf Erden.

Das Leben des Menschen ist demnach auch ernsthaft und glaubhaft zu schützen!

Die politisch Verantwortlichen in Österreich wollen weder wissen, wie viele unschuldige, ungeborene Kinder jährlich von pervertierten 'Ärzten' umgebracht werden, noch die Gründe erfahren, die zur Abtreibung führten.

Seit 30 Jahren reden die 'Politiker' von sogenannten 'flankierenden Maßnahmen' ohne dem Volke zu sagen, was sie darunter verstehen.

Die Geburtenrate ist in Österreich zu einer nationalen Katastrophe geworden und das in einer Zeit, in der Österreich zu den reichsten

Ländern der Erde zählt.

2006 betrug das Brutto-Inlandsprodukt Österreichs 257,9 Milliarden Euro!

Das ist das höchste Volkseinkommen in der Geschichte Österreichs! Daher ist es ein grober Undank, bei solchem Wohlstand von einem sozialen Notstand zu reden, oder gar eine Abtreibung mit einer 'sozialen Indikation' zu begründen.

Das vorsitzliche 'Zu Tode Bringen' eines unschuldigen Menschen ist Mord, heißt es sinngemäß in den mir bekannten Strafgesetzen.

Und in allen diesen Strafgesetzen ist Mord ein Verbrechenstatbestand.“

Dank dem Heiligen Vater für seine Worte in Wien!



Papst Benedikt XVI. segnet ein Kleinkind im Wiener Stephansdom. Foto: APA

Unionspolitiker fordern Kurswechsel

Führende Politiker der Union fordern in einem Grundsatzpapier ein stärker konservatives Profil ihrer Partei. Das „Bürgerlich-Konservative“ dürfe als „das wesentliche Alleinstellungsmerkmal der Union“ nicht verloren gehen, heißt es in dem Strategiepapier, über das die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (6. September)

berichtet. Sonst schöpfe die Partei das Wählerpotential nicht aus und verlore die nächsten Wahlen.

In der öffentlichen Wahrnehmung sei die konservative Wurzel der Union „in den Hintergrund getreten, weil die große Koalition zu Kompromissen zwingt“, heißt es in dem 16 Seiten umfassenden Papier. Verfasser sind der CDU-Fraktionsvorsitzende in Baden-Württemberg, **Stefan Mapus**, CSU-Generalsekretär **Markus Söder**, der Bundes-

vorsitzende der Jungen Union, **Philipp Mißfelder**, sowie der nordrhein-westfälische CDU-Generalsekretär **Hendrik Wüst**. Das Papier, das das CDU-Grundsatzprogramm ergänzen soll, trägt den Titel „Moderner bürgerlicher Konservatismus. Warum die Union wieder mehr an ihre Wurzeln denken muß“.

Politische Heimat

Bei der kommenden Bundestagswahl 2009 drohe aber-

mals eine linke Mehrheit im Bundestag, heißt es darin. Um mehr als 40 Prozent zu erreichen, müsse die Union ihre Stammwähler mobilisieren und damit „auch für heimatverbundene Patrioten, überzeugte Christen und wertbewußte Konservative die politische Heimat bleiben“, schreiben die vier Unions-Politiker. Dazu gehörten „deutsche Tugenden“ wie Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Disziplin, Treue und Anstand als Leitbild ebenso wie auch Antworten auf den Klimawandel.

Die Autoren bemängeln auch eine „Erosion bürgerlicher Werte“ besonders im Glaubensbereich. Grundlage der „deutschen Leitkultur“ müssten „christlich-abendländische Werte“ sein. Sie fordern Toleranz, warnen jedoch vor „vorbehaltloser Anerkennung des Anderen“. Nicht jedes Lebens- oder Gesellschaftsmodell verdiene es, „im Zeichen der Pluralität gleichermaßen gefördert zu werden“, heißt es. Gewarnt wird auch vor Zuwanderung: „Die Integrationsfähigkeit unseres Landes hat Grenzen.“ Keine Gesellschaft könne „Menschen anderer kultureller Prägung in beliebiger Anzahl aufnehmen“.

Für Kruzifixe

CDU-Generalsekretär **Ronald Pofalla** spricht sich für ein Anbringen von Kruzifixen in allen Schulen aus. „Als Partei, die das Christliche im Namen trägt, wollen wir, daß das Bekenntnis zum Christentum im öffentlichen Raum erhalten bleibt“, bekennt **Profolla**. Zum öffentlichen Raum zähle er auch Gerichte oder Behörden.

dinal **Karl Lehmann**, hatte Mitte 2006 betont, ein vor staatlichen Stellen erklärter Kirchenaustritt sei in Deutschland automatisch auch kirchenamtlich mit allen Konsequenzen gültig. Dies habe der Päpstliche Rat für die Gesetzestexte ausdrücklich bestätigt. Es bestehe kein Anlaß für eine zweifache Austrittserklärung vor dem Staat und der Kirche.

Wer vor dem Staat seinen Kirchenaustritt erklärt, vollzieht damit für **Karl Lehmann** öffentlich und mit amtlicher Bekundung den Abfall von der katholischen Kirche und erfüllt so kirchenrechtlich den Tatbestand des Schismas. Konsequenz ist die Exkommunikation.

Zwar bleibt die betreffende Person aus Sicht der Bischofskonferenz auf Grund der Taufe Glied der Kirche, verliert aber die Rechte, die mit der vollen kirchlichen Gemeinschaft verbunden sind. Exkommunizierte sind vom Empfang der Sakramente ausgeschlossen. Ausgetretene können demnach auch nicht in einem kirchlichen Dienst- oder Arbeitsverhältnis stehen.

Kirchenrechtler prüft Kirchengaustrittspraxis am eigenen Fall

Der emeritierte Freiburger Kirchenrechtler **Hartmut Zapp** hält den Umgang der deutschen Bischöfe mit Kirchengaustritten für unrechtmäßig und will seine Auffassung am eigenen Beispiel kirchenamtlich überprüfen lassen.

Dazu gab er einer zuständigen staatlichen Behörde seinen Kirchengaustritt bekannt, wie er kürzlich in Freiburg der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) sagte. Zugleich teilte er der zuständigen Kirchenbehörde mit, es handle sich nicht um eine „innere Entscheidung, die Kirche zu verlassen“. Er sei nur aus der Körperschaft des öffentlichen Rechts ausgetreten, so **Zapp**.

Der Wissenschaftler vertritt im Unterschied zur Deutschen Bischofskonferenz die Auffassung, ein Kirchengaustritt vor staatlichen Stellen könne nicht automatisch zur Exkommunikation führen. Die Beweggründe eines Austritts müßten im Einzelfall überprüft werden. Der Austritt aus einer Körperschaft öffentlichen Rechts aus steuerlichen Gründen habe lediglich bürgerliche Wirkungen. Er lasse sich nicht automatisch mit der „Trennung von der Kirche“, also mit einem Schisma, gleichsetzen.

Zapp will seinem Bistum künftig 0,8 Prozent der Einkommenssteuer zukommen lassen. Damit folge er dem so genannten italienischen Modell, das der Vatikan gebilligt habe. In Deutschland wird die Kirchensteuer als Zuschlag zur Lohn- und Einkommenssteuer erhoben – in Bayern und Baden-Württemberg in Höhe von 8 und im übrigen Bundesgebiet in Höhe von 9 Prozent. Nach Ansicht Zapps halten die deutschen Bischöfe „gegen päpstliches Recht an gesetzwidrigen Sanktionen gegen Körperschafts Austritte fest, um ihre ungerechtfertigt hohen Kirchensteuerforderungen durchzusetzen“. Der Wissenschaftler lehre bis 2004 Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Die Vertretung seines Faches bleibe ihm auch in Zukunft „Verpflichtung“.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kar-

Rabbi niedergestochen

Nach der Messerattacke auf einen jüdischen Geistlichen hat sich die Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschland (ORD) bestürzt geäußert. Zugleich bekundete sie am 10. September in Köln ihre Verunsicherung angesichts der Gewalttat. „Können sich gläubige Juden noch offen auf der Straße zeigen, oder müssen wir davor warnen?“, heißt es in einer Erklärung der ORD. Darin rief ORD-Vorstandsmitglied **Netanel Teitelbaum** alle demokratischen Kräfte auf, sich gemeinsam gegen den Haß in der Gesellschaft zu wehren. Ein

Unbekannter hatte den Rabbiner niedergestochen und schwer verletzt. Die Fahndung nach einem 20 bis 30jährigen, arabisch aussehenden Mann brachte bislang keinen Erfolg. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) äußerte sich ebenfalls betroffen. Toleranz, Weltoffenheit, Respekt vor dem Anderen oder einfacher Anstand würden offenbar als „verstaubte Tugenden vergangener Zeiten abgetan“, beklagte der DIG-Vorsitzende **Johannes Gerster**. Auch vor dem Hintergrund der Hetzjagd auf Inder im sächsischen Mügeln mahnte **Gerster**, wohlfeile politische Vorschläge oder kurzzeitige Empörung reichten nicht aus. Die Verwahrlosung der Grundwerte müsse gestoppt werden.

In Gelsenkirchen entstand die größte katholische Pfarrei in Deutschland. St. Urbanus gehören über 40.000 Katholiken an.

Jüdische Friedhöfe Welterbe

Die Jüdischen Friedhöfe in Hamburg, Amsterdam und auf Curacao in der Karibik streben gemeinsam den Status als UNESCO-Welterbe an. Entsprechende Gespräche will die Hamburger Kulturbehörde im Herbst aufnehmen. Der internationale Gesichtspunkt einer möglichen Bewerbung sei sehr wichtig. Die drei Friedhöfe sind die weltweit wichtigsten Begräbnisstätten von sephardischen Juden, die aus Spanien und Portugal stammen. Die Welterbeliste umfaßt bisher rund 850 Natur- und Kulturdenkmäler.

Unterschriften für Kreuze im Gericht

Rund 10.000 Unterschriften für eine Anbringung von Kreuzen in den Gerichtssälen des unlangst renovierten Trierer Justizgebäudes haben die CDU und Gruppen von Bürgern in der Region Trier gesammelt. Die Unterschriftenliste wurde in Mainz dem rheinland-pfälzischen Justizminister **Heinz Georg Bamberger** (SPD) überreicht. Gemäß einer Entscheidung des Trierer Landgerichts-Prä-

Bamberger erklärte zu der

Medien

Um Auflagen zu stabilisieren gehen mehrere Verlage und Redaktionen der deutschen Kirchenzeitungen neue Wege. Es nutzten 2006 nur 3,3 Prozent aller in Deutschland lebenden Katholiken eine Kirchenzeitung; 1963 habe diese Quote noch 9,2 Prozent betragen.

Um gegenzusteuern plant die Osnabrücker Verlagsgruppe laut ihrem stellvertretenden Chefredakteur **Roland Juchem** unter anderem verstärkte Beilagen zum Thema Leben im Alter oder zur Auseinandersetzung mit dem

Islam. Einen anderen Weg geht das „Liboriusblatt“. Das traditionsreiche Blatt hat keine inhaltlichen und optische Veränderungen vorgenommen, weil man dadurch Stammleser hätte „verprellen“ können. Allerdings sei 2004 mit dem „Liborius-Magazin“ (LiMa) ein Produkt im Pocketformat für jüngere Leser eingeführt worden. „LiMa“ zeige eine christliche Linie, „aber nicht aus jeder Seite steigt Weihrauch auf“, so Böller. Das Magazin habe mit 1.500 Abonnements begonnen, jetzt betrage die Auflage 12.000 Exemplare.

Kardinal Lehmann verurteilt „Folterpornografie“

Immer brutaler Gewalt in den Medien hat der Mainzer Kardinal **Karl Lehmann** kritisiert. Killerspiele und sadistische Folterszenen in Kinofilmen wie „Hostel“, sogenannte „Folterpornografie“ (torture porn), würden in Deutschland bislang nur unter Experten diskutiert, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz am 10. September, in Bonn. In den USA habe diese

Entwicklung inzwischen die Frage nach staatlichem Eingreifen aufgeworfen.

Die Gewaltdarstellungen beträfen nicht nur Kinder und Jugendliche; sie seien ein gesamtgesellschaftliches Problem, mahnte **Lehmann** bei der Verleihung des Katholischen Medienpreises. Im Computer erzeugte Bilder seien realitätsnäher und per Mausclick leichter verfügbar als etwa in den 50er Jahren.

Dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz bereitet nach eigenem Bekunden auch Sorge, daß Mediennutzer zunehmend selbst gewalttätige Inhalte produzierten. So zeichneten Kinder und Jugendliche Schlägereien mit dem Handy auf, verbreiteten diese per Mobiltelefon oder Internet im Freundeskreis und betrieben mit medialer Unterstützung Mobbing. Auch Terroristen zeigten auf Internetplattformen Videos ihrer Terrorakte und Hinrichtungen.

Unterschriftenaktion, die Gerichte könnten selbst entscheiden, ob sie Kreuze wollten oder nicht. In den meisten Gerichten in Rheinland-Pfalz hingegen bereits seit Jahren keine Kreuze mehr. Kreuze seien christliche Symbole und keine Einrichtungsgegenstände von Gerichtssälen, deren Anbringung oder Entfernung einer ministeriellen Genehmigung bedürfe, so der rheinland-pfälzischen Justizminister (SPD).

Visitations- Zeuge gestorben

Am 1. September verstarb in einem Wiener Krankenhaus der ehemalige St. Pöltener Priesterseminarist **Joseph Anton Siebler**. Er war einer der wichtigsten Zeugen für die misslungene Visitation der Diözese St. Pölten im Sommer 2004, die den erzwungenen Rücktritt des großen Bischofs **Kurt Krenn** zur Folge hatte.

Siebler stammte aus Bayern. Er studierte in den achtziger Jahren Theologie in Regensburg, unter anderem beim damaligen Philosophieprofessor **Kurt Krenn**, den er Zeit seines Lebens tief verehrte. Im Herbst 2003 trat er ins St. Pöltener Priesterseminar ein, das er jedoch bereits acht Monate später aus gesundheitlichen Gründen wieder verlassen mußte.

Als im Sommer 2004 die Kardinalsintrige gegen Bischof **Krenn** zum Ausbruch kam, wurde er zum Spielball der kircheninternen Intriganten und der kirchenfeindlichen Medien. Seine damalige finanzielle Not ausnutzend, bot man ihm hohe Summen, wenn er sich bereit erkläre, die Vorwürfe gegen das St. Pöltener Priesterseminar zu bestätigen. Es erschien in der Ausgabe 32/2004 des Boulevardmagazins „NEWS“ unter dem reißerischen Titel „Die Beichte: Orgien, Saufgelage, Exzesse im Krenn-Reich. Ein Priesterschüler packt aus“ ein auf Aussagen **Sieblers** basierender Artikel, wie er selbst später reumütig bestätigte. Um den angerichteten Schaden wiedergutzumachen, verfaßte er für seine früheren Vorgesetzten umgehend Ehrenerklä-

rungen, die von den Medien jedoch ignoriert wurden.

Auch gegenüber dem Apostolischen Visitor **Klaus Küng** hat **Siebler** auf dessen Druck hin Aussagen zu Protokoll gegeben, die er später allesamt wieder relativierte. Trotzdem sind Sieblers frei erfundene Skandalgeschichten nach wie vor Bestandteile der Visitationsprotokolle, die der Redaktion des „13.“ – wie in der Juli-Ausgabe berichtet – in Auszügen zugespielt wurden.

Im Frühjahr 2005 sollte **Siebler** im Rahmen des von der früheren Seminarleitung angestrebten Schadensersatzprozesses vor dem Landesgericht in Wien aussagen. Kurz vorher wurde er – eigenen Aussagen zufolge auf persönliche Veranlassung von Kardinal **Schönborn** – als Mesner an der Wiener Votivkirche angestellt. Als seine Aussagen jedoch nicht so ausfielen, wie sich das die Kardinalsintriganten erhofft hatten, wurde er wenige Wochen nach seiner Vernehmung wieder entlassen.

Dasselbe Spiel wiederholte sich noch einmal im Sommer 2006. Inzwischen war der vormalige Apostolische Visitor und Krenn-Nachfolger **Klaus Küng** derart unter Druck geraten, daß er alles daransetzte, um die dilettantischen Visitationsprotokolle von 2004 noch einmal in seinem Sinne nachzubessern. **Küng** beauftragte den als liberal bekannten Wiener Kirchenrechtsprofessor **Ludger Müller** damit, **Siebler** erneut zu vernehmen. Kurz vorher fand **Siebler** jedoch – welcher Zufall – nach mehr als einjähriger Arbeitslosigkeit eine neue Anstellung, und zwar als Bibliothekar im Wiener Priesterseminar!

Sieblers Vernehmung fand Mitte Juli 2006 im Gebäude

der theologischen Fakultät der Universität Wien statt. Unmittelbar danach packte ihn wieder einmal das schlechte Gewissen. Er rief bei der Redaktion des „13.“ an und beschwerte sich über die „dubiosen Machenschaften“ von Bischof **Küng** und Prof. **Müller**. Unter anderem war er zu einem Geheimhaltungseid gezwungen worden, den er wörtlich als „Überumpelung“ bezeichnete und an den er sich nicht gebunden fühlte. Den Text, den er beidein mußte, hatte er vorher nicht einmal durchlesen dürfen. „Das Ganze“, beschwerte er sich wörtlich gegenüber der Redaktion des „13.“, „lastet mir schon sehr auf der Seele: Ich weiß nicht, was das soll, was der Bischof **Küng** da will“.

Ein pastoraler Gag

Bischof Klaus Küng hatte für den 10. August 2007 im Namen der Diözese St. Pölten zu einer Pressekonferenz über eine mediale „Aufbruchskampagne“ eingeladen. Der „13.“ war dabei.

„In völlig neuer Form soll Gott den Alltag prägen“ lautete der Auftrag der Diözese St. Pölten an den Allmächtigen. Vorgestellt wurde dann eine Werbeaktion zum Thema Glaube und Religion. Auf 1290 Werbeflächen sollten die Konsumenten für GOTT begeistert werden.

Der Werbefeldzug um die Seelen der Menschen arbeitet mit den Mitteln der Produktwerbung. So sollten mit dem GOTT-Spruch „Du bist nie allein“ unterbewußte Bedürfnisse des Menschen nach Sicherheit, Wärme und Geborgenheit angesprochen werden. Bonusparen, Zahnpflegemittel, Waschmittel, Südseurlaub, WC-Papier

Die Redaktion des „13.“ hat das brisante Telefongespräch mit Joseph Siebler auf Band aufgenommen. Dieses Tonband stellt ein erschütterndes Dokument der brutalen und skrupellosen Vorgehensweise der Kardinalsintriganten dar. Siebler hat mit seinen darauf festgehaltenen Aussagen einen wichtigen Beitrag für die Aufdeckung der Kardinalsintrige geleistet. Das Tonband wurde von der Redaktion des „13.“ mit Sieblers Einverständnis kopiert und den zuständigen Stellen in Rom zur Verfügung gestellt. Wir dürfen hoffen, daß seine so bekundete tätige Reue ihm die Türen zum Himmel öffnen wird, vor die er nun nach langer und schwerer Krankheit gerufen wurde. RIP.

und GOTT, alles ist nun gleichermassen Gegenstand der Werbung. Der Konsument wird sich fragen, in welchem Supermarkt das Produkt „GOTT“ erhältlich sei?

Schon vor Jahrzehnten haben Kenner der Werbebranche davor gewarnt, Religion zum Gegenstand der Produkt- oder Konsumwerbung zu machen.

Was in der Werbung für „GOTT“ zählt, ist freilich nicht der Werbespot, nicht das Plakat und irgendein Gag, sondern der glaubwürdige Zeuge. Ein solcher war in der Werbeaktion der Diözese St. Pölten auf keinem Plakat zu sehen. Eigentlich ein Skandal. Warum hat sich der bischöfliche Auftraggeber geschaut, in dieser Aktion als Zeuge aufzutreten? Wenn er schon meint, die Pfarrer seien nicht fähig, für GOTT zu werben, warum tut er es nicht selbst als Bischof?

„Ein Geschenk an die Kirche und an die Welt“:

Mutter Teresa

Die Friedensnobelpreisträgerin starb vor zehn Jahren in Kalkutta

„Nur, wer vergessen ist, ist tot“, steht über vielen Todesanzeigen. Wenn das gilt, dann ist **Mutter Teresa**, der „Engel von Kalkutta“, auch zehn Jahre nach ihrem Tod so gegenwärtig wie zu Lebzeiten. Als Papst **Johannes Paul II.** sie 2003 vor 300.000 Menschen in Rom seligsprach, brauchte man Menschen aller Hautfarben, Sprachen und Kulturen weltweit nicht zu erklären, wer sie war, die kleine, gebückte Frau im weißblauen Sari, die immer ein gültiges Lächeln in ihrem zerfurchten Gesicht zeigte. **Mutter Teresa** – das war, wie es der Papst nach Bekanntwerden der Todesnachricht 1997 spontan formulierte, „ein Geschenk an die Kirche und an die Welt“.

Als **Agnes Bojaxhiu** 1910 in Skopje geboren, hatte sich **Mutter Teresa** mit 18 Jahren als Missionsschwester nach Indien begeben und dort als Lehrerin gewirkt – eine „übliche“ Missionskarriere. Ihr weiterer Weg schien für 20 Jahre zunächst in kalkulierbaren Bahnen vorgezeichnet: Geographielehrerin und – weil überdurchschnittlich begabt – schließlich Direktorin einer höheren Töchterschule in Kalkutta.

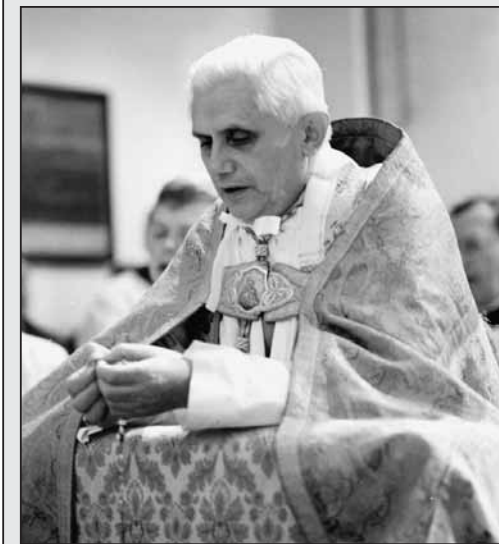
Doch täglich begegneten ihr die Bettler, die Ausgemergelten und Kranken, die Kinder, die als unerwünschter Ballast ausgesetzt, ja sogar in Mülltonnen geworfen wurden. Eine „Damaskus-Stunde“ beendete ihr normales Leben als Mis-

sionarin. „Gott rief mich“, erklärte sie später mit schlichten Worten das, was da in ihr vorgegangen war.

Tief betroffen vom Elend in den Slums von Kalkutta verließ sie 1948 ihr Kloster und gründete eine eigene Ordensgemeinschaft, die sich ausschließlich dem Dienst an den Ärmsten der Armen, den Findelkindern wie den Sterbenden auf den Straßen widmete. Immer mehr junge Frauen, zunächst in Indien und später auf allen Kontinenten, schlossen sich ihren „Missionarinnen der Nächstenliebe“ an.

1979 wurde **Mutter Teresa**, die längst zu einem weltweiten Symbol für christliche Nächstenliebe geworden war, mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet – „in Anerkennung ihrer Tätigkeit, der leidenden Menschheit Hilfe zu bringen“, hieß es in der Verleihungsurkunde. Die kleine Nonne mit dem weißen Sari und der zerschlissenen Strickjacke hatte weder eine Lobby, noch standen politische Interessen hinter ihr.

Oder doch? **Mutter Teresa**s einzige Lobby waren die Ärmsten der Armen in den Slums der Millionenstädte der Welt. Kaum eine Persönlichkeit verkörperte – gerade für



Gebetsmeinung für Oktober 2007

1. Wir beten, daß alle Christen in der Diaspora gestärkt und ermutigt werden, ihren Glauben zu leben und treu zu bezeugen.
2. Wir beten, daß der „Sonntag der Weltkirche“ das missionarische Bewußtsein aller Getauften stärke.

junge Menschen – so glaubwürdig wie sie das christliche Gebot der Liebe zu den „geringsten unter den Brüdern“. Wenn nach Vorbildern gefragt wurde, stand in aller Welt stets ihr Name auf Platz eins. Als am 5. September 1997 die Nachricht von ihrem Tod um den Globus ging, reagierten Politiker und kirchliche Würdenträger in der Welt mit Trauer und Bestürzung. Auch für den damaligen russischen Präsidenten **Boris Jelzin** verkörperte sie „Güte, Dienstbereit-

schaft und Selbstlosigkeit“.

Mutter Teresa braucht keine Denkmäler. Denkmäler sind ihr Leben und ihr Werk, das unter ihrer indischen Nachfolgerin, Schwester **Nirmala**, nach ihrem Vorbild weiterging. Als dieser der Vorwurf gemacht wurde, die „Missionarinnen der Nächstenliebe“ hätten immer noch keine vorausplanende entwicklungspolitische Strategie entwickelt, konnte sich Schwester **Nirmala** auf ihre große Vorgängerin berufen: „Um Entwicklungspolitik müssen sich andere kümmern. Wir wollen das Übel an der Wurzel bekämpfen – und zwar durch Teilen.“ Das war auch das schlichte Konzept der **Mutter Teresa**: einfach da sein, lieben und teilen.

Buchhinweis: Am 4. September 2007 erschien in Deutschland im Münchner Pattloch Verlag ein Buch mit persönlichen Aufzeichnungen Mutter Teresas: „Komm, sei du mein Licht! Die geheimen Aufzeichnungen der Heiligen von Kalkutta“.

Der Orden Mutter Teresas publizierte darin alle persönlichen handschriftlichen Aufzeichnungen Mutter Teresas über ihren Weg zu Gott.

Weihe von Vitus Huonder zum Bischof von Chur

Erneuerung in Christus

Der 65jährige Bündner **Vitus Huonder** ist am Samstag, 8. September, in der Kirche der Benediktinerabtei Einsiedeln feierlich ins Bischofsamt eingesetzt worden.

Strahlendes Wetter und eine frohe Festgemeinde empfingen **Vitus Huonder**, als er begleitet von gegen 190 Priestern, den meisten Mitgliedern der Schweizer Bischofskonferenz, Bischöfen aus dem benachbarten Ausland und dem Nuntius in die voll besetzte Abteikirche von Einsiedeln einzog.

In seiner Predigt nahm Hauptkonsekrator Amédée Grab das Leitwort seines Nachfolgers auf dem Bischofsamt von Chur auf, das lautet: „Alles in **Christus Jesus** erneuert“. Bei der feierlichen Bischofsweihe, unterstützt vom Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof **Francesco Canalini**, und dem Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, **Kurt Koch**, übergab **Amédée Grab Vitus Huonder** die Insignien des Bischofsamtes: das Evangeliar, den Bischofsring, die Mitra und den Bischofsstab.

Nach der Weihe übernahm der neue Bischof die Leitung der Liturgie. Zum Abschluß des Gottesdienstes begab sich **Huonder** unter die vielen Gläubigen, die im Kirchenschiff ausharrten, um sie zu segnen und zu begrüßen.

Zum Abschluß der Feier dankte der neue Churer Ober-

hirte in den drei Sprachen, die in seinem Bistum verwendet werden; **Huonder** ist der vierte Bischof von Chur, der aus der rätomanischen Surselva stammt – Grab für das Gelei-

stete. Diese Worte verdankten die Gottesdienstteilnehmer mit einem mächtigen Applaus. **Huonder** rief die Menschen auf, trotz Zweifel und Angst das Vertrauen in den Herrn nicht zu verlieren und sich an der Liebe **Christi** zu orientieren.

Vitus Huonder

ist Bürger von Disentis GR und wurde am 21. April 1942 in Trun GR geboren. Er verbrachte dort sowie in Thalwil ZH seine Kindheit und Jugendzeit. Er besuchte das Gymnasium der Klosterschule Disentis. Danach studierte er bis 1971 Philosophie und Theologie in Einsiedeln, Rom und Fribourg (Schweiz). Während seines Studiums widmete er sich während längerer Zeit der Jugendarbeit. Im Jahr 1971 weihte ihn Bischof **Johannes Vonderach** in der Pfarrkirche Thalwil zum Priester. Nach der Promotion im Jahre 1973 war er bis 1976 als Universitäts-Assistent in Fribourg und als Dozent für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Chur (THC) tätig.

Es folgten zwölf Jahre Einsatz in der Pfarreiseelsorge: 1976 - 1982 als Pfar-

rer von Kilchberg ZH - in dieser Zeit war er gewähltes Mitglied des Priesterrates und Vizedekan -; 1982 - 1984 als Pfarrhelfer von Sachseln OW und 1984 - 1988 als Pfarrer von Egg ZH.

Nach Abschluß seiner Habilitation in Fribourg ernannte ihn Bischof **Wolfgang Haas** 1990 zum Generalvikar für Graubünden, Glarus sowie Liechtenstein und betiefte ihn im gleichen Jahr ins Residierende Domkapitel. Von 1993 bis 1998 nahm **Vitus Huonder** in Fribourg und Chur verschiedene Lehraufträge in Liturgiewissenschaft wahr.

Auf mehrheitlichen Wunsch der Seelsorgenden ernannte Bischof **Amédée Grab** 1998 **Vitus Huonder** zum Generalvikar für Graubünden und zum Moderator Curiae. Diese Aufgaben nahm er bis zur Amtseinführung als neuer Bischof von Chur wahr.

Welttheater Einsiedeln ein Fiasko

Das Welttheater Einsiedeln zog Bilanz. Die 32 Aufführungen wurden von rund 66.000 Personen gesehen. In finanzieller Hinsicht ist man in Ein-

siedeln zufrieden: Aufgrund der Besucherzahlen ist bereits jetzt klar, daß die Saison 2007 mit schwarzen Zahlen abgeschlossen werden kann. Geistig-re-

ligiös schaut die Sache anders aus: Es wurde ein Gott-tot-Ideologie-Spektakel des kirchenfeindlichen Autors **Thomas Hürlimann**.

Zum Gedenken an den Verleger Arnold Guillet

(28. Jänner 1922 bis 29. Juli 2007)

Am 28. Januar 1922 erblickte **Arnold Guillet** in Zürich das Licht der Welt; er war der Älteste von fünf Geschwistern. Die Familie lebte im Haus Rheingarten in Stein am Rhein. Der Tag begann für ihn oft mit dem Ministrantendienst bei der Frühmesse. Vor der Schule mußte noch im Stall geholfen werden. Als er 13 Jahre alt war, starb sein Vater.

NICOLAS GUILLET

Zu dieser Zeit erwachte in ihm der Wunsch, Missionar zu werden. Um dieses fast unerreichbar scheinende Ziel zu erreichen, war er bereit, viele Mühen auf sich zu nehmen. Jährlich während der Sommerferien mußte er kollektieren, das heißt, er war mit dem Velo unterwegs und erbettelte sich bei Verwandten und Bekannten und vielen mildtätigen Katholiken das Studiengeld. So war es ihm schließlich möglich, die Mittelschule im Internat in Wertenstein und später in Immensee zu besuchen.

Als junger Mann bestieg **Arnold Guillet** viele Gipfel der Schweizer Alpen; so radelte er mit 18 Jahren ins Wallis und bestieg das Matterhorn. Bis ins hohe Alter machte er täglich Spaziergänge und im Sommer liebte er es, im Rhein zu schwimmen.

1942 rückte **Arnold** in die Rekrutenschule ein – es war während des Zweiten Weltkrieges, in der Ungewissheit, ob oder wann die Schweiz in den um sie herum tobenden Krieg verwickelt werden würde.

Seine Studien – Philosophie, Germanistik und Journalistik – an der Universität Zürich und der nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründeten Johannes-Gutenberg-Universität

Mainz und später in Hamburg verwiesen von Anfang an auf sein späteres Berufsziel. Als Werkstudent mußte er sich Geld verdienen.

Die ersten Kontakte für seine spätere verlegerische Tätigkeit knüpfte er schon bald nach dem Ende des Krieges, als er sich zur Mitarbeit bei der Schweizer Caritas Luzern für einen Dienst im bombenzerstörten Deutschland meldete.

Ende der Vierzigerjahre arbeitete er als Leiter der Werbeabteilung bei Orell Füssli in Zürich und gründete seine erste Familie, aus der drei Kinder und drei Enkelkinder hervorgingen.

Seine missionarische und unternehmerische Denkweise drängten ihn aber zu weiteren Aktivitäten, so daß er bald begann, im Nebenberuf die Auslieferung des Katholischen Digest und in der Folge des Pattloch-Verlages in der Schweiz aufzubauen. Bald kamen weitere Verlage wie Schnell & Steiner, Sebaldu, Echter, Arena, Credo und Morus dazu. Die ersten Eigenproduktionen ließen nicht lange auf sich warten. Neun Jahre nach dem Start 1948 war der Christiana-Verlag so weit gefestigt und tragfähig, daß **Arnold Guillet** sich endlich vollamtlich dem Verlag und den inzwischen zwei Buchhandlungen in Zürich widmen konnte.

Als der Christiana-Verlag sich immer mehr vergrößerte, wurde die Firma 1967 nach Stein am Rhein verlegt. In dieser Zeit gründete er seine zweite Familie, aus der vier Kinder und zwölf Enkelkinder hervorgingen.

Das Jahr 1972 stellte für **Arnold Guillet** eine neue Herausforderung dar: Die Unruhen der Zeit, die dem II. Vatikanischen Konzil folgten, hatten an der katholischen Landes-Universität Fribourg zu einer großen geistigen Auseinandersetzung geführt. Verleger **Arnold Guillet** wollte nicht tatenlos zusehen, wie Thesen vertretlen wurden, die der katholischen Lehre diametral entgegengesetzt waren. So schuf er in einer Zeit des allgemeinen großen Zeitungsterbens ein Medium, das „Organ der Schweizerischen Bewegung für Papst und Kirche“, und nannte die Zeitung „Timor Domini“, in Anlehnung an das Psalmwort „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn“. Die erste Ausgabe erschien am 7. Februar 1972 mit einer Auflage von 150.000 Exemplaren.

Während seiner fast 60 Jahre umfassenden Tätigkeit für den Christiana-Verlag verzichtete er auf persönlichen Luxus und auf aufwändige Hobbys, um alles „für das Reich Gottes“ einzusetzen, wie er sich auszudrücken pflegte. Der Gewinn wurde in den Verlag investiert mit dem Ziel, so viele Bücher wie möglich herauszubringen und diese zu einem günstigen Preis anzubieten, um vielen Lesern, auch weniger begüterten, geistige Nahrung zugänglich zu machen. Viele Bücher verließen auch geschenkwiese den Verlag.

1987 – vor 20 Jahren – wäre **Arnold Guillet** eigentlich pensioniert worden. Er dachte jedoch nicht an Ruhestand, sondern freute sich über jedes

Jahr, in dem er weiter arbeiten konnte. Mitte der neunziger Jahre zwangen ihn Rückenprobleme zu mehreren Spitalaufenthalten. Am 13. Februar 2005 kam dann der gesundheitlich größte Einschnitt: Ein Gehirnschlag. Zwar hatte er keine Lähmungen, doch ein paar Tage lang konnte er nicht mehr sprechen. Diese Fähigkeit kam dann aber zum Erstaunen aller zum größten Teil zurück. Ein Jahr später folgten weitere Schlaganfälle, aufgrund derer er geistig an Klarheit verlor. Zudem wurde er pflegebedürftig; seine Frau Susanne übernahm diese anspruchsvolle Aufgabe viele Monate lang. Im Februar 2007 kam schließlich der Punkt, wo die Pflege zu Hause nicht mehr möglich war. Das Alters- und Pflegeheim Stein am Rhein richtete trotz erschwerten Umständen kurzfristig das Gästezimmer für ihn her und nahm ihn auf. Sein großer Wunsch, zeitlebens in Stein am Rhein zu bleiben, konnte so erfüllt werden.

Die folgenden Monate waren für niemanden einfach, auch für **Arnold Guillet** nicht. Nur schwer konnte er sich mit den durch seinen Gesundheitszustand bedingten Auswirkungen auf den Verlag abfinden. Doch auch jetzt halfen ihm die Sakramente und nach einer Beichte am Josephtag konnte er den Verlag weitgehend loslassen. Der innere Friede, welchen er in der Folge fand, rührte alle Familienmitglieder sehr an: Seine Anspannung, sein Auf-Draht-Sein löste sich endlich und öffnete das Tor zu einer größeren Familienbeziehung. Am Sonntag, dem 29. Juli 2007, schlief er in tiefem Frieden ein und gab seine Seele Gott, seinem Schöpfer, zurück.



NIE WIEDER !

NACHRICHTEN EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN

Ausgabe September 2007

Verantwortlich für die Beilage des „13.“: Günter Annen

Cestarstraße 2, D-69469 Weinheim

Tel. und Fax: 0049 (0) 6201-290992/28

E-Mail: info@babycast.de

Ein Erfolg für das Leben im Passauer Klinikum

„Es konnte vorerst noch mal abgewendet werden“, so die ersten Reaktionen nach dem Beschluß des Klinikausschusses, auch zukünftig keine rechtswidrigen Schwangerschaftsabbrüche im Klinikum Passau durchzuführen.

Erika Träger, Leiterin der Pro Familia Passau und zugleich Grünen-Stadträtin in Passau hatte sich in den letzten Wochen und Monaten vehement dafür eingesetzt, daß es Frauen in und um Passau bald möglich sein sollte, auch im Klinikum ungeborene Kinder „abtreiben“ zu lassen. Es

Politische Willkür

sollte den abtreibungswilligen Frauen nicht zugemutet werden, weite Fahrstrecken für diesen „ambulanten Eingriff“ in Kauf nehmen zu müssen, so die Argumentation der Pro-Familia Mitarbeiterin. Am 20.7.2007 mußte nun der Klinikausschuß des Klinikums Passau darüber entscheiden, ob diesem Antrag der Grünen-Fraktion zustimmt werden sollte.

Deutlich abgelehnt

Deutlich, mit 10:3 Stimmen, wurde der Antrag abgelehnt. Das hätte sich Frau Träger vorher sicherlich auch nicht gedacht, oder?!

sau in einer noch halbwegs funktionierenden katholischen Gegend liegt und die Bürger sich gegen ein bevorstehendes Unrecht stellen. So wurden wir, leider erst zwei Tage vor

dem Abstimmungstermin, über die Situation in Passau informiert und um Unterstützung gebeten. Es wurden Flugblätter auf den Weg gebracht, die am Abstimmungstag vor dem Klinikum und in der Innenstadt verteilt werden sollten. Eine Pressemeldung schickten wir an sämtliche Passauer Stadtratsmitglieder, an alle Abteilungen des Klinikums, an die Presse und sonstige in der Öffentlichkeit stehenden Persönlichkeiten.

Wir hatten Helfer

Wir freuten uns, als wir erfahren, daß die Münchner Gruppe „Helfer für Gottes kostbare Kinder“ auch in Aktion war. Innerhalb von nur 36 Stunden organisierten die „Helfer“ eine Gebetsvigil.

Am Abstimmungstag zogen die Teilnehmer, nach der heiligen Messe, betend und singend zum Klinikum und setzen somit auch ein Zeichen in der Öffentlichkeit. Nicht zuletzt durch die Meldung in Radio Horeb hatten sich viele Beter in Passau eingefunden, um an der Vigil teilzunehmen und den Himmel für das Leben und gegen den Tod im Gebet zu bestürmen, damit das Schlimmste in Passau verhindert wird.

Wir bleiben wachsam!

Wir denken, daß allen, die sich in irgendeiner Weise gegen das neue bevorstehende Unrecht im Klinikum Passau eingesetzt haben, dieser Erfolg zugeschrieben werden muß.

Traurig stimmte allerdings die Meldung, daß einige Passauer Klinikärzte sich grundsätzlich bereit erklärt hätten, Abtreibungen durchzuführen. Das scheint die „Frucht“ der in der Klinik schon seit Jahren durchgeführten Spätabtreibungen (zum Beispiel nach medizinischer Indikation) zu sein. Scheinbar ist bereits das absolute Recht auf Leben auch im Passauer Klinikum auf der Strecke geblieben, denn anders ist eine solche Einstellung nicht erklärbar.

Haben die Mediziner vergessen, daß vor Gott keine sogenannte „medizinische Indikation“ Bestand haben kann?

Entwarnung kann für Passau leider nicht gegeben werden. Gerade der Verkauf der Passauer Hellge-Klinik an das Klinikum, die im Bereich der ambulanten Operationen Zuwächse zu verzeichnen hat und auch über eine gynäkologische Ambulanz verfügt, wirft die Frage neu auf: Hat Gottfried Kobluk, Chef des Klinikums, vielleicht vor Abtreibungen in die Hellge-Klinik „auszulagern“?

Sehr geehrter Herr Kobluk! Viele Passauer Bürger werden wachsam Ihre weiteren Schritte und Aktivitäten bezüglich der Hellge-Klinik beobachten. Sie werden mit Widerstand, mit sehr großem Widerstand, rechnen müssen, sollten unsere Vermutungen zutreffend sein.

Pornos und Pro Familia!

Pornos seien für Kinder und Jugendliche nicht schädlich, so das Fazit eines Berichts im „Darmstädter Echo“ vom 6.8.2007, der auch im Internet veröffentlicht wurde.

Ungeheuerliche Aussagen machte die Sexualpädagogin von „Pro Familia“ Darmstadt, Karin Skoupil, die jährlich etwa 4000 Grundschul Kinder „sexualpädagogisch berät“.

Hier ein Auszug des Zeitungsberichts: „Unter Jugendlichen kursieren Internet-Adressen von Pornoseiten, manchmal führen tatsächlich auch Buchstabendreher zu einschlägigen Anbietern. Zwar gebe es für harte Pornographie auch eine Freiwillige Selbstkontrolle. Aber es gibt bei Milliarden Seiten genügend, die sich nicht daran halten, sagt Karin Skoupil. Wer Suchkompetenz hat – und das haben die meisten Kinder und Jugendlichen – für den ist es einfach, auf harte Pornographie zu kommen. Oder gar auf Sodomie. Schädlich ist das nicht, sagt die Sexualpädagogin. Wenn Kinder Pornoszenen sehen, sind sie zwar mit Sicherheit irritiert,

aber viele können das gut verarbeiten, weil sie es gewöhnt sind, daß Erwachsene ständig merkwürdige Sachen machen. Für ein Trauma brauche es allerdings schon etwas mehr.“

„Für Jugendliche gehört die Auseinandersetzung mit Pornographie dagegen zum ganz normalen Teil der sexuellen Entwicklung“, sagt sie, „sich daran zu erregen, ist etwas sehr Menschliches.“

Auf diese ungeheuerlichen Aussagen mußte reagiert werden.

In einer Pressemitteilung, die nicht nur die Deutschen Zeitun-

gen, sondern auch die Abgeordneten des Deutschen Bundestages per Fax und E-Mail zugesandt wurde, wiesen wir auf diese folgenschwere Aussage der „Pro Familia“ hin. Auch den Bischöfen schickten wir unsere Meldung, arbeiten doch nicht wenige katholische Stellen mit „Pro Familia“ eng zusammen.

Die Aufklärungsmethoden der „Pro Familia“ gleichen eher einer Verführung, bewirken eine Versexualisierung der Kinder und Jugendlichen mit all ihren negativen Folgen für unsere Familien. Wir konnten nur

plakativ in unserer Presseaus-sendung die Mißstände aufzählen.

So auch die Tatsache, daß in den „Pro Familia“ eigenen Tötungseinrichtungen jährlich Tausende von ungeborenen Kindern ihr Leben lassen.

Anwälte reagieren

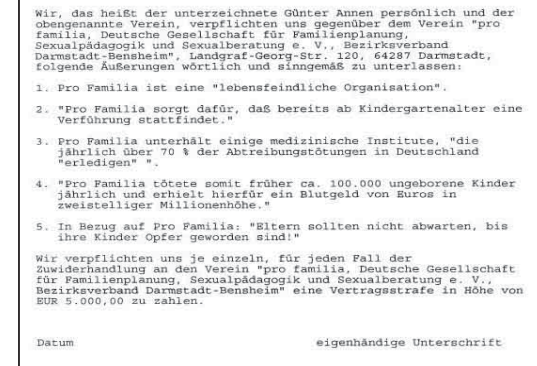
Unsere Pressemeldung stieß bei „Pro Familia“ nicht auf wohlwollende Ohren. Wir erhielten am 22. 8. 2007 ein Schreiben der Rechtsanwälte Richter aus Frankfurt, in dem man uns aufforderte, verschiedene Aussagen zukünftig zu unterlassen.

Lesen sie das als Faksimile abgedruckte Schriftstück links von diesem Text.

Einen solch einseitigen Vertrag sehen wir uns außerstande, zu unterschreiben.

In einem Schreiben an den Anwalt teilten wir dann unter anderem mit: „Nach Erhalt Ihres Schreibens habe ich meine Pressemeldung kritisch durchgelesen. Mir scheint es förderlich, meine Urteile weiter zu erläutern. Dies werde ich in Zukunft dann auch weiter so handhaben.“

Eine Antwort haben wir bisher auf dieses Schreiben noch nicht erhalten.



Der „Pro Familia“-Anwalt Kurt-Hartwig Richter, Diplom-Ökonom, Rechtsanwalt und Notar, verlangt von Günter Annen eine Unterschrift unter dieses Dokument. Offensichtlich hält „Pro Familia“ wenig von freier Meinungsäußerung.

Der 11. September 2001 und seine Folgen sind Weltgeschichte geworden. Die Weltgemeinschaft rückte näher zusammen, um die Verbrecher des 11. September zu verfolgen. 3003 Opfer waren damals zu beklagen.

Die Terrorbekämpfung ist längst keine länderinterne Sorge mehr, sondern eine Angelegenheit der Weltgemeinschaft. Auch in Europa wächst die Gefahr des

Kommentar zum 11. September

islamischen Terrors. Auf der einen Seite gibt es die blutrünstigen Terroristen, die nun weltweit gejagt werden, auf der anderen Seite aber gibt es die blutrünstigen Abtreibungsmorde der geldgierigen Mediziner, die im Schutze der staatlichen Gesetze morden. Das ergibt in Deutschland über 1.000 Hinrichtungen an ungeborenen

Menschen pro Tag. 144.000 ungeborene Kinder werden täglich weltweit ermordet und dem Götzen „Wohlstand“ geopfert. Wir erleben täglich weltweit 47 Mal den „11. September“. Das sind nicht die Opfer des internationalen Terrors, das sind größtenteils die Opfer einer entarteten Wohlstandsgesellschaft. So lange die Welt-

gemeinschaft den Terror an den unschuldigen Menschen, den ungeborenen Kindern, duldet, fördert und sogar finanziert, so lange bleiben die Argumente der Terrorbekämpfung eine Farce. Seit dem 11. September 2001 sind weltweit über 300 Millionen Opfer der „Fristenlösung“ zu beklagen. Deutlicher kann man auf dieses Verbrechen gegen das Leben nicht mehr hinweisen.

Erinnerungen an das Fest Mariä Geburt 2004

Der 8. September 2004 war ein einschneidendes Datum in meinem Leben: im Zuge der gewaltsamen Auflösung des St. Pöltner Priesterseminars verließ auch ich das Seminar. Der „St. Pöltner Skandal“ verursachte tragische Lebenserfahrungen, im Besonderen was das Leben der Seminaristen betraf.

VON GILBERTH
BALDERAMA, MANILA

Der Skandal sank hinab auf ein entsetzliches Niveau von Zerstörung. Das Gift des Hasses verlangte nach Opfern. Sein Streben war Vernichtung.

Entsetzlicher noch ist die Tatsache, daß selbst drei Jahre danach diese Situation ausgerechnet von einer Person, die man für einen Boten des Lichts und der Hoffnung hielt, für ihre egoistischen Interessen benützt wird, für ihren habsüchtigen Griff nach Macht, für ihre Rachsucht jenen gegenüber, die ihrem Zugriff entzogen wurden.

Und noch schlimmer, die Person benutzte ihre neu gewonnene Macht als Werkzeug sogar zur Vernichtung von Menschenrechten.

Ja, schrecklich: Menschenrechte sind mit Füßen getreten worden durch niemand anderen als Seine Exzellenz, Bischof Klaus Küng.

Ich bin nur eines seiner Opfer. Andere zogen es vor zu schweigen. Aber mit ihnen leide ich mit und weine ich. Und mit ihnen bin ich wütend. Das alles dauert an bis auf den heutigen Tag, drei Jahre schon nach der Tragödie.

Bevor ich das Seminar verließ, schrieb ich am 8. September 2004 dem Seminarrektor: „Ich habe mich entschlossen,

mich nicht mehr um Aufnahme ins St. Pöltner Priesterseminar zu bewerben. Es ist mir klar, daß das die Entlassung aus dem Seminar bedeutet. Es war wirklich kein leichter Entschluß, aber ein wichtiger. Sollte das Priestertum tatsächlich nicht meine Berufung sein, dann bitte ich Gott, er möge mir meine wahre Berufung zeigen. Ich hoffe, er wird mich auf den Weg führen, der mir den vollen Sinn meines Lebens zeigt.“

Und in einem Brief an DDR. Küng vom 7. März 2005 schrieb ich: „Ich wollte in Heiligenkreuz mein Theologiestudium im Oktober 2004 fortsetzen. Tatsächlich war ich auch schon zwei Wochen dort. Aber Sie haben dem Dekan, Pater Dr. Karl Wallner OCist untersagt, mich zu akzeptieren. Ich war verwirrt. Ich war verwundet. Das war, was ich fühlte.“

Ich wollte mir einfach eine Zukunft aufbauen, wo immer dies möglich wäre. Ich wollte einfach die Scherben meines Lebens sammeln und versuchen, wieder aufzustehen. Nach zwei Tagen brach ich auf und kehrte in mein Heimatland zurück, scheinbar geschlagen. Was wird nun aus mir werden? Das fragte ich mich. Das war am 21. Oktober 2004.

Jetzt stehe ich auf und fange neu an. Ich möchte mein Leben wieder neu aufbauen. Ich will mich nicht mehr mit meinem Mißerfolg abfinden. Es muß weitergehen, es muß sich weiterbewegen. Am 12. Januar 2005 bin ich wieder nach

Wien gekommen:

„...Sie haben immer öffentlich über diesen „Neuen Anfang“, diese neue Lebensorientierung gesprochen und hatten sich bereit erklärt, den Seminaristen auf diesem Weg zu helfen. Ich war auch ein Seminarist. Und jetzt brauche ich finanzielle Unterstützung von Ihnen, um mein Leben aufbauen zu können ...“

Das war ein Brief der Verzweiflung. Ich konnte ja nirgendwo hingehen. Ich war am Totpunkt meines Lebens und meiner Zukunftsaussichten angelangt. Zerschlagen und gebeugten Hauptes hatte ich den Mut (oder war es Feigheit?) einen solchen Brief zu schreiben, im Glauben an die Versprechungen Küngs. Schließlich nannte ja der Bischof in seinen medialen Versprechungen für Finanzhilfe keine Bedingungen oder Ausnahmen.

Leider gab es dann Ausnahmen. Ich war eine Ausnahme.

In seinem Antwortbrief ging der Bischof überhaupt nicht auf die ihn betreffenden Konsequenzen ein, die sich aus meinem Brief ergaben. Er machte nur Anspielungen, wie es schließlich so seine Art ist, seine fragwürdigen Handlungen zu rationalisieren, anstatt den Mut zu haben, den wahren Tatsachen ins Angesicht zu blicken und sie anzuerkennen ohne unpersönlich zu werden.

Die Handlungen des Bischofs können auf keinen Fall im guten Glauben geschehen sein.

Sein Verweigern finanzieller Hilfe, das er als Teil der Lösung im Sinn jener damals in

St. Pölten vorherrschenden problematischen Meinungen betrachtete; die Art, wie er mich als Studenten einer Katholischen Hochschule rausgeschmissen hat, ohne mir die geringste Chance auf Anhörung zu geben: das alles demonstriert auf eindeutige Weise seine Absicht, einem ehemaligen St. Pöltner Seminaristen jede Aussicht auf eine bessere Zukunft zu versperren. Es ist blanker Haß! Es diente nur dazu, meine Zukunft zu vernichten und das nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch als Mensch mit seinem Recht auf Leben und Eigentum.

Es sollte mir jegliche Hoffnung rauben, einen Lebensraum zu träumen, noch dazu in der Zeit, als ich mein Leben außerhalb des Seminars neu beginnen mußte.

Es war Absicht, mich auf dem Boden kriechen zu lassen, hilfloser als der hilfloseste Bettler, jeder Hilfe für einen Neubeginn beraubt.

Als ich vor ein oder zwei Jahren in der Zeitschrift „Der 13.“ einen Offenen Brief publiziert hatte, suchte Bischof Küng mich als „Ausbund des Bösen“. Zahlreiche europäische Bischöfe hat Bischof Küng telefonisch vor mir gewarnt.

Ich brauchte einen schier überwindlichen Glauben, um überhaupt noch an Gutes in mir glauben zu können und trotz allem gläubig zu vertrauen, daß auch ich ein Kind Gottes bin, von ihm geliebt, ausgestattet mit der Würde des Menschseins und dem Recht, von einer besseren Zukunft zu träumen. Und niemand, auch nicht Klaus Küng, kann mir das nehmen! Niemand!

(Original in englischer Sprache, Übersetzung: „Der 13.“)

Sacramentum Caritatis

ERSTER TEIL

Das Papstliche Lehrschreiben in Fortsetzung

Eucharistie und Sakramente

Die Sakramentalität der Kirche

16. Das Zweite Vatikanische Konzil hat daran erinnert, daß „mit der Eucharistie die übrigen Sakramente im Zusammenhang [stehen]; auf die Eucharistie sind sie hingebunden; das gilt auch für die kirchlichen Dienste und für die Apostolatswerke. Die Heiligste Eucharistie enthält ja das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle, Christus selbst, unser Osterlamm und das lebendige Brot. Durch sein Fleisch, das durch den Heiligen Geist lebt und Leben schafft, spendet er den Menschen das Leben; so werden sie ermuntert und angeleitet, sich selbst, ihre Arbeiten und die ganze Schöpfung mit ihm darzubringen.“[41] Diese innerste Verbindung der Eucharistie mit allen anderen Sakramenten und mit dem christlichen Leben wird in ihrer Wurzel verstanden, wenn man das Geheimnis der Kirche selbst als Sakrament betrachtet.[42] Das Konzil hat in diesem Zusammenhang bekräftigt: „Die Kirche ist ... in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“[43] Als das – wie der hl. Cyprian sagt – „von der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk“[44] ist sie Sakrament der trinitarischen Communio.

Die Tatsache, daß die Kirche „allumfassendes Heilssakrament“[45] ist, zeigt, wie die

sakramentale „Ökonomie“ letztlich die Art bestimmt, in der Christus, der einzige Retter, durch den Geist unser Leben in der Besonderheit seiner Umstände erreicht. Die Kirche empfängt sich und drückt sich zugleich aus in den sieben Sakramenten, durch die die Gnade Gottes konkret auf das Sein der Gläubigen einwirkt, damit das ganze, von Christus erlöste Leben ein Gott wohlgefälliger Kult werde. In dieser Sicht möchte ich einige von den Synodenvätern hervorgehobene Elemente unterstreichen, die hilfreich sein können, um die Beziehung aller Sakramente zum eucharistischen Mysterium zu verstehen.

I. Eucharistie und christliche Initiation

Eucharistie, Fülle der christlichen Initiation

17. Wenn die Eucharistie wirklich Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche ist, folgt daraus vor allem, daß der Weg christlicher Initiation darauf ausgerichtet ist, die Möglichkeit des Zugangs zu diesem Sakrament zu verschaffen. Wie die Synodenväter sagten, müssen wir uns in diesem Zusammenhang fragen, ob in unseren christlichen Gemeinden die enge Verbindung von Taufe, Firmung und Eucharistie ausreichend wahrgenommen wird.[46] Man darf nämlich nie vergessen, daß wir im Hinblick auf die Eucharistie getauft und gefirmt werden. Das bringt die Verpflichtung mit sich, in der pastoralen Praxis ein Verständnis zu fördern, das mehr die Einheit des gesamten

christlichen Initiationsweges im Auge hat. Das Sakrament der Taufe, mit dem wir Christus gleichgestaltet,[47] in die Kirche aufgenommen und Kinder Gottes werden, ist die Eingangstür zu allen Sakramenten. Mit ihm werden wir in den einen Leib Christi (vgl. 1 Kor 12,13), in das priesterliche Volk, eingegliedert. Dennoch ist es die Teilnahme am eucharistischen Opfer, die in uns vervollkommnet, was uns in der Taufe geschenkt wurde. Auch die Gaben des Geistes werden zum Aufbau des Leibes Christi (vgl. 1 Kor 12) und zum größeren evangelischen Zeugnis in der Welt verliehen.[48] Darum führt die Heiligste Eucharistie die christliche Initiation zu ihrer Fülle und stellt die Mitte und das Ziel des gesamten sakramentalen Lebens dar.[49]

Die Reihenfolge der Initiations-Sakramente

18. In diesem Zusammenhang ist es nötig, die Aufmerksamkeit dem Thema der Reihenfolge der Initiations-Sakramente zuzuwenden. Es gibt in der Kirche diesbezüglich unterschiedliche Traditionen. Diese Verschiedenheit tritt offen zutage in den kirchlichen Bräuchen des Ostens[50] und selbst in der westlichen Praxis, was die Initiation Erwachsener[51] im Vergleich zu der von Kindern[52] angeht. Solche Differenzierungen haben jedoch keinen eigentlich dogmatischen Stellenwert, sondern sind pastoraler Art. Konkret muß geklärt werden, welche Praxis den Gläubigen tatsächlich am besten helfen kann, das Sakrament der Eucharistie als die Wirklichkeit, auf die die gesamte Initiation zutreibt, in den Mittelpunkt zu stellen. Die Bischofskonferenzen mögen in enger Zusammenarbeit mit den

zuständigen Dikasterien der Römischen Kurie die Wirksamkeit der aktuellen Initiationswege überprüfen, damit den Christen durch die erzieherische Tätigkeit unserer Gemeinden geholfen werde, in einem fortschreitenden Reifungsprozeß zu einer authentisch eucharistischen Lebenseinstellung zu gelangen, um so fähig zu sein, in einer unserer Zeit angemessenen Weise jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15).

[41] Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum Ordinis, 5.

[42] Vgl. Propositio 14.

[43] Dogm. Konst. Lumen gentium, 1.

[44] De Orat. Dom., 23: PL 4, 553.

[45] Zweites Vatikanisches Konzil, Dogm. Konst. Lumen gentium, 48; vgl. auch ebd., 9.

[46] Vgl. Propositio 13.

[47] Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogm. Konst. Lumen gentium, 7.

[48] Vgl. Ebd., 11; Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, 9. 13.

[49] Vgl. Johannes Paul II., Brief an die Priester zum Gründonnerstag Dominicæ Cenæ (24. Februar 1980), 7: AAS 72 (1980), 124-127; Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum Ordinis, 5.

[50] Vgl. Kodex der Kanones der Ostkirchen, can. 710.

[51] Vgl. Ritus der christlichen Initiation Erwachsener, Allgemeine Einführung, Nr. 34-36.

[52] Vgl. Ritus der Kindertaufe, Einführung Nr. 18-19.

Fortsetzung in der Oktober-Ausgabe des „13.“

Ungläubig schaute ich auf den Monitor über dem Brutkasten und sagte: „Schwester **Angelika**, Sie haben Recht! Durch die Schmerzen der Knochenpunktion ist dieses winzige, zu früh geborene Baby tatsächlich mit Herz und Atmung deutlich schlechter geworden! Wir hätten die Schmerzen lindern müssen.“

Als junger Arzt war ich derart von der technischen Medizin beherrscht, daß ich den Menschen und dazu noch einen so kleinen, hilflosen und zarten Menschen mit seinen Gefühlen und Schmerzen verdrängt hatte.

Gespür des Herzens

Schwester **Angelika** dagegen brauchte keinen Monitor, sondern ihre freundlichen Hände, Augen und vor allem ihr Herz um zu spüren, was ein Kind auf der Intensivstation erleiden muß. Sie war es auch, die nach diesem Erlebnis endlich erfolgreich mit meiner Unterstützung dafür kämpfte, daß Kinder auf der Intensivstation vor schmerzhaften Eingriffen schmerzstillende Medikamente erhalten.

Jahrzehnte später sorgte sie dann als meine Frau dafür, daß auch ich nach einer Operation wegen deutlicher, schmerzbedingter Herz-Atmungsprobleme ausreichend schmerzlindernde Medikamente bekam.

Leider ist es allgemein üblich, daß Schmerzen im Gesundheitsbetrieb mit Pharma und Phrasen abgespeist werden.

Wenn aber das Leiden und der Schmerz eines Menschen nicht mehr angenommen, sondern verdrängt werden, dann wird auch das Leben selber verleugnet und es erscheint als

Unsere kleine Arche Noah

VON DR. MED. ROLF ULLNER

Über Schmerzen

bequemer Ausweg, das störende Leiden durch den Tod zu beenden.

In Deutschland wurde schon vor einigen Jahren das absolute Tötungsverbot aus der Ärzte-Satzung ersatzlos gestrichen. In Holland, Belgien und der Schweiz sind inzwischen Tötungsindustrien entstanden. In Holland ist die aktive Sterbehilfe nach Genehmigung erlaubt. Die Staatsanwaltschaft hat so viele aktive Tötungen durch Ärzte genehmigt (Verhungern, Verdurstern, Abstellen lebensnotwendiger Maßnahmen, tödliche Medikamenten-Überdosis), daß über 30 Prozent aller Todesfälle in Holland künstlich durch einen sogenannten Arzt erfolgen.

Töten als Routine

Diese Meldungen an die Staatsanwälte sind inzwischen abgeschafft worden, da das Töten zur Routine geworden ist. Dazu ein Beispiel aus Holland: Ein Mann litt unter so starken Schmerzen durch Krebs, daß er mit seiner Familie und seinem Arzt beschloß, einige Tage später die Todesspritze zu bekommen. An diesem Abend verabschiedete sich der Mann mit einem Glas Sekt von seiner Familie und ging mit dem Arzt ins Nebenzimmer. Die Familie wurde schon unruhig, weil der Arzt so lang nicht aus dem Nebenzimmer zurückkam. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und

heraus kam ein freudestrahlender Mann mit den Worten: „Es ist so schön mit genug Schmerzmitteln endlich schmerzfrei zu sein! Ich will weiterleben!“

Schmerz ist ein lebensnotwendiges Schutz-Signal, sowohl körperlich als auch seelisch. Es wird persönlich unterschiedlich wahrgenommen. Jedoch ist es immer eine Empfindung, die Not anzeigt und dringend um Hilfe bittet: Kleine, leichtere Schmerzen können meistens selber bewältigen. Bei größeren Verletzungen hoffen wir auf einen barmherzigen Samariter, der uns mit unserer Verletzung oder Krankheit annimmt und die Not wendet oder lindert und uns im Leid begleitet.

In diesem Begleiten findet Begegnung statt: Die Not und der Schmerz oder auch die Hilflosigkeit und Krankheit des Patienten, wird von einem Nächsten wahrgenommen, für wahr angenommen und beantwortet. In diesem Geschenk wird die Not verwandelt zu etwas Gemeinsamen, das die beiden Menschen verbindet im Namen der Barmherzigkeit.

Gottes Gegenwart

Gerade für einen leidenden Menschen ist die Gegenwart Gottes in der menschlichen, hilfreichen Begegnung eine tiefe Erfahrung: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen beisammen sind, da bin Ich mit-

ten unter euch.“ Für uns ist es selbstverständlich, daß wir einander beistehen, unsere Sorgen teilen und helfen, daß die Schmerzen ausreichend gelindert werden, denn jeder körperliche Schmerz ist medizinisch heute gut beherrschbar. Es hat sich sogar gezeigt, daß bei chronischen Schmerzen der Verbrauch von Medikamenten geringer ist, wenn nicht erst dann behandelt wird, wenn der Schmerz unerträglich geworden ist, sondern gleich von Beginn an, damit der Körper keine zusätzlichen Schmerz-Nerven bildet und keine Schmerz-Angst entsteht.

Körperliche und seelische Schmerzen können unsere körperlichen und seelischen Widerstandskräfte so stark schwächen, daß weitere Erkrankungen die Folge sind.

Gemeinsame Grundlage

Schmerz befällt uns auch angesichts der grausamen Taten von Menschen in der heutigen Zeit. Wir können aber unsere Kraft dazu einsetzen, durch innere Überzeugung und äußere Taten eine gemeinsame menschliche Grundlage zu schaffen und die allen Menschen zugängliche frohe Botschaft des Evangeliums wirklich leben! Über Ihre Anregungen freuen wir uns und antworten auch gerne auf Ihre Fragen und Sorgen.

P.S.: Influenza

Bitte an Vorsorge denken: In Deutschland erhalten gesetzlich Versicherte praktisch keine Behandlung mehr mit Tamiflu. Die private Behandlung ist weiterhin möglich. Die Impfung ist umso wichtiger. Die virosomalen Impfstoffe sind die besten. Sie sind jedoch nur begrenzt lieferbar und sollen Ende September fertig sein.

Das Gebet

Schon viele Jahre lese ich Ihre Zeitung „Der 13.“, die ich von einer Frau in Bludenz bekomme.

So manche Stunden haben wir schon diskutiert über die vielen Probleme, die es gibt.

Es hat mich riesig gefreut, daß Sie in der Juli-Ausgabe die Gebetsempfehlung von Papst **Johannes Paul II.** veröffentlicht haben.

Sie haben geschrieben: „Der 13.“ kann sich für die Richtig-

Ein bewährtes und wirksames Mittel

Das im „13.“ vom Juli/August 2007 unter den Leserbriefen veröffentlichte Gebet des verstorbenen Papstes **Johannes Paul II.** ist fast im gleichen Wortlaut im Handbüchlein der „Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariens“ auf den Seiten 23 und 24 enthalten. Dort heißt es: Von hohem Werte und großer Wirksamkeit ist es, wenn die Ehrenwächter das heiligste Herz **Jesu** oft aufopfern, wie folgt: „Himmlicher Vater, durch das unbefleckte Herz **Mariens** opfern wir Dir im Namen aller Seelen und für alle Seelen dem Willen nach

Parade

Anläßlich der Provokation der alljährlichen sogenannten Regenbogen-Parade in Wien folgende grundsätzliche Feststellung: Nur Männer und Frauen können gültig eine Ehe eingehen.

Gleichgeschlechtliche Unzucht ist abzulehnen.

Das sagt uns nicht nur die Bibel, sondern auch das natürliche Empfinden!

Gerhard Lauenstein
A- 1080 Wien

LESER SCHREIBEN...

keit der Mitteilung nicht verbürgen, weil uns die Adresse der betroffenen Frau nicht vorliegt.“

Meine weiteren Bemühungen, um die Richtigkeit meiner Mitteilung verbürgen zu können, haben bisher folgendes Ergebnis gebracht: Am 8. August war Krankentag in Wigratzbad und dort habe ich die Schwester (= **Brigitte**) von

jener Frau getroffen, der sich Papst **Johannes Paul II.** mitgeteilt hatte und diese Frau **Brigitte** sagte mir: „Meine Schwester will unbekannt bleiben. Sie hat sich aber sehr gefreut, daß das Gebet so veröffentlicht wurde und ist Ihrer Zeitungsredaktion dankbar dafür!“ Frau **Brigitte** sagte noch ergänzend zu mir zu dieser Veröffentlichung: Es stimmt

unendlichmal und unaufhörlich das allerheiligste Herz **Jesu** auf mit all seiner Liebe, mit seinem kostbaren Blut, mit all seinen Verdiensten und mit seinem ganzen eucharistischen Leben und Wirken als Sühne und Genugtuung für alle unsere Sünden und zur Verherrlichung all Deiner heiligen Absichten.“

Der engelgleiche Papst **Pius XII.** war dieser Erzbruderschaft der Ehrenwache des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariens auf ganz besondere Weise sehr herzlich verbunden, was wir bereits in unserem diesbezüglichen Leserbrief mitgeteilt haben.

Dieser Brief wurde in der April-Ausgabe veröffentlicht. Die Adresse der Bruderschaft lautet: Zentrale der Ehrenwa-

che Mariens, St. Anna-Str. 19, 80538 München

Außerdem besteht noch eine separate Ehrenwache zur Verehrung des heiligsten Herzens **Jesu**: „Zentrale Ehrenwache des heiligsten Herzens **Jesu**, Mühlenstr. 42 a, 47589 Uedem/Niederrhein, Kloster der Heimsuchungsschwester (Salesianerinnen) Tel. 02825/403

Anscheinend hat der Himmel durch den großen heiligmäßigen Papst **Johannes Paul II.** – der in der Nacht vom Herz-Mariä-Sühnesamstag zum Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit von Gott heimgewirrt wurde – auf diese vielfach vergessenen Bruderschaften hingewiesen.

Johann und Sofie Jakob
D- 86447 Edenhausen

Deutsch statt Denglisch

Dem Überhandnehmen von Anglizismen in der deutschen Umgangssprache will eine Stiftung den Kampf ansagen. Als Beispiele werden die Wortschöpfungen „gecancelt“ und „Sale“ angeprangert. Nachdem bereits 50.000 Ideen dazu bei der Stiftung „Aktion Lebendiges Deutsch“ eingegangen sind, ist nun auch in Österreich ein entsprechender Auf-

ruf zur Wortfindung erfolgt.

In Deutschland wurden von Befürwortern der deutschen Sprache englische Begriffe, wie etwa „Airbag“ (Prallkissen) oder „Laptop“ (Klapprechner), ins Deutsche übersetzt. Auf weitere Vorschläge für andere Vokabeln hofft man jetzt.

Verein Deutsche Sprache
info@vds-ev.de

alles, der Heilige Vater habe noch gesagt: „Es ist ein altes Gebet, aber in Vergessenheit geraten. Wer es alle Tage betet, hat einmal im Monat einen vollkommenen Ablauf.“

Ich habe eine Freundin in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) und sie hat dieses Gebet in Englisch übersetzt und verbreitet es auch.

Ewiges Vergelt's Gott und alles Gute wünscht Euch weiterhin mit freundlichem Gruß

Zita Degiorgio
A- 6714 Nüziders

Schatz für die Kirche?

Zu **Sebastian Ganners** Leserbrief „Sind Homosexuelle wirklich ein Schatz für die Kirche?“ („Der 13.“, Juni, Seite 32) kann man sagen: Ja, aber leider nur ein verlorener Schatz. Jeder Mensch ist ein Schatz sogar für Gott, aber er geht verloren, wenn er sich durch die schwere Sünde gegen IHN empört.

Homosexualität ist nach Genesis 18 und 19 und nach Röm 1,26.27 eine schwere Sünde. Männer und Frauen, die sie praktizieren und nicht kämpfen, um von ihr frei zu werden verdammen sich selbst zum Feuer der Hölle. Die heilige Beichte ist für sie unbedingt notwendig.

Priester, die diese Sünde verniedlichen und wegleugnen, erweisen den Homosexuellen keinen Dienst und keine Achtung, sie geben ihnen einen Schub, daß sie schneller und sicherer in der Hölle landen. Klar, damit sündigen sie selber schwer und riskieren, daß sie „ihren“ Schatz in der Hölle wiederfinden.

Jesus und Maria rufen Ihre
Fortsetzung Seite 22

Fortsetzung von Seite 21
Kinder unermüdlich auf, mit-
zuhelfen am Werk der Erlö-
sung, nicht nur durch Gebet,

(Rosenkranz, Kreuzweg!)
sondern auch durch die Auf-
opferung unserer Leiden, so-
gar für die Rettung der Ungläu-

bigen, einschließlich Kommu-
nisten und Freimaurer. **Maria**
„bittet“ auch alle Ihre Kinder,
wenigstens einmal im Monat zu

beichten. Wie enttäuscht muß sie
sein, da so viele jeden Sonntag
die heilige Kommunion empfan-
gen, die jahrelang (einzelne bis
zu 38 Jahren) nicht mehr ge-
beichtet haben. Solche Kommu-
nionen sind Sakrilegien,
schwerste Sünden. Wieviele
Sühneleiden sind notwendig, um
Gott zu versöhnen!

Fortsetzung Seite 23



Die Kinder (großes Foto) der Nachbarviertel des Klosters „Mary Consolatrix“ beten jeden Nachmittag den Rosenkranz zu Ehren der Marienkönigin. Pater Josef Taschner (im kleinen Bild) mit der Marienkönigin.

Priesterliches Engagement ist notwendig

Es wird Zeit, daß die Chri-
sten nicht mehr länger Opfer
sind. Sie müssen so schnell wie
möglich Täter werden in Eu-
ropa.

Es gibt keine christliche Po-
litik – nur Christen die sich in
der Politik engagieren. Das
hört man in kirchlichen Krei-
sen immer wieder.

Wenn das stimmt, dann stellt
sich sogleich die Zusatzfrage,
wie ein Katholik es mit seinem
Gewissen vereinbaren kann, in
einer politischen Partei tätig zu
werden, welche die Tötung
ungeborener Kinder oder die
Legalisierung der Fristentötung
fordert oder mitträgt?

In Österreich ist es nicht
leicht, eine Partei zu finden, die
in Sachen Kinderabtreibung
eine saubere Weste hat.

Als Folge dieses mörderi-
schen Parteienkonsenses un-
terstützen Staat und Gemein-
den die Kinderabtreibung auf
vielfältige Weise.

So beschloß der Wiener
Gemeinderat mit großer
Mehrheit ein sogenanntes
Wegweiserecht vor „Kinder-

schlachthöfen“. Diese Maß-
nahme dient dazu, Lebens-
schützer zu kriminalisieren,
welche die letzte Möglichkeit
wahrnehmen, um schwangere
Mütter vor der Abtreibungs-
schändung zu bewahren.

Auch ein bekannter Wiener
Abtreibungsarzt erfreut sich
samt seiner einschlägig be-
kannten Abtreibungsfirma ei-
ner freundlichen Förderung
durch die Stadt Wien.

Der Mann hat zum Beispiel
ein Tötungsmuseum eingerich-
tet, in dem er die Kinderab-
treibung bagatellisiert und als
Notfallverhütung darstellt. Von
Wiener Politikern wird seine
schändliche Einrichtung „Initia-
tive eines engagierten Arztes“
genannt.

Bestärkt durch diese politi-
sche Rückendeckung besaß
der Abtreibungsmediziner so-
gar die Frechheit, einen enga-
gierten Lebensschützer auf
Schmerzensgeld zu klagen.

Grund: Er fühlte sich von Bil-
dern abtreibungsmörderter
Kinder, welche die Ergebnis-
se seiner Arbeit zeigen, ge-

kränkt. Die Klage hat der Arzt
verloren. Weil der Staat jedoch
heute neben den politischen
Parteien der wichtigste Kom-
plize im Abtreibungsgeschäft
geworden ist, ist es für Chri-
sten notwendig, sich in politi-
sche Entscheidungsprozesse
einzubringen.

Auch Christen haben als
Staatsbürger nicht nur Pflich-
ten, sondern auch Rechte.

Zu diesen Rechten gehört,
die eigenen Wertvorstellungen
in Staat und Gesellschaft gel-
tend zu machen.

Daher ist es notwendig, sich
politisch zu engagieren und zu
organisieren.

Die einzige Partei die in
Österreich konsequent christ-
liche Werte vertritt und für den
umfassenden Schutz des
menschlichen Lebens von der
Empfängnis bis zur Geburt ein-
tritt, ist die junge Partei „Die
Christen“.

Sie kandidiert im Jahr 2008
erstmals bei der niederöster-
reichischen Landtagswahl.

Reinhard Ruzicka
A- 2320 Schwechat

Das BROT

Warum gibt es keine Kelch-
Kommunion in der Katholischen
Kirche?

In Gesprächen mit evangeli-
schen Christen taucht Immer
wieder die Frage auf: „Warum
gibt es bei Euch denn normaler-
weise keine Kelch-Kommuni-
on?! – Wir erfüllen den Auftrag
Christi beim Abendmahl viel
besser, weil ER nicht nur gesagt
hat: ‘Esset alle davon!’ , sondern
ebenso: ‘Trinket alle daraus!’“

Was ist auf diesen Einwand,
der seit fast 1000 Jahren für Dis-
kussionen sorgt, zu sagen? –
Nicht erst die „Reformatoren“
(**Luther, Calvin, Zwingli**) ha-
ben die Kelchkommunion für alle
verlangt; bereits im Hochmittel-
alter gab es diese Forderung sei-
tens schwärmerischer Gruppen
(etwa der **Katharer** und **Wal-
denser**) oder prominenter Pro-
testierer (frühe „PROTESTan-
ten“) wie **Johann Hus**, von dem
sich die böhmischen Hussiten ab-
leiten.

Freilich wissen heutige Prote-
stanten aus Erfahrung, daß die
Austeilung des Abendmahl-Kel-
ches einige praktische Fragen
aufwirft, vom Alkoholiker-Thema
über hygienische Probleme
bis hin zur Gefahr der Verschüt-
tung.

Zum Teil waren es diese
Schwierigkeiten, die bereits in
der frühen Kirche dafür sorgten,
daß sich die alleinige Austeilung
der heiligen Hostie immer stär-

Fortsetzung von Seite 22

Wer weiß schon, daß Politiker
des Europaparlamentes nicht
mehr an den Schöpfergott und
die Schöpfung glauben, statt des-
sen aber an die darwinistische
Evolutionstheorie, die wissen-
schaftlich schon lange widerlegt
ist? Dies drängt mich, nicht dar-
an zu zweifeln, daß die Ankün-
digung des baldigen Kommens

Jesu zum weltweiten Strafge-
richt und zur totalen Erneue-
rung der Kirche und der
Menschheit wahr ist.

Vielleicht wissen wir alle vor
Ende dieses Jahres etwas mehr
darüber.

Pater Josef Taschner SVD
Mary Consolatrix Monastery,
Naguilian, 2511 La Union,
Philippines

des ewigen LEBENS

ker durchsetzte. Das hing auch
mit der zunehmenden Praxis der
Krankenkommunion außerhalb
der heiligen Messe zusammen,
die meist von Diakonen oder
Akolythen (Altardienern, ge-
weihte Ministranten) ausgeteilt
wurde. Hierbei hätte sich die
Gefahr der Verschüttung des
konsekrierten Weines – in Wahr-
heit das sakramental gegenwärtige
Blut **Christi** – noch mehr
verstärkt. Aus Gründen der Ehr-
furcht wurde die Kelch-Kom-
munion daher auf Priester und
Diakone beschränkt und war
fürs allgemeine Christenvolk in
der Regel nicht mehr zugänglich,
was sich im Prinzip bis heute nicht
änderte, wenngleich die Kelch-
kommunion in besonderen Situa-
tionen (etwa bei der kirchlichen
Trauung) vorkommt.

Nun könnte man weiter ein-
wenden: „Diese Überlegungen
leuchten ein, aber sie sollten in
Kauf genommen werden, wenn
es um einen Auftrag **Christi**
geht. Dann müssen alle Gründe
der praktischen Vernunft zurück-
treten, um Gottes Botschaft ge-
treu einzuhalten.“

Hierbei sind jedoch folgende
Punkte zu bedenken:
Christus erteilte den Auf-
trag „Trinket alle daraus“ seinen
zwölf Aposteln, keineswegs ei-
ner gläubigen Schar. Die Bischöfe
und Priester als geweihte Nach-
folger der Apostel nehmen diese
Aufforderung ernst und empfan-

gen tatsächlich nicht allein den
Leib des Herrn, sondern auch
das sakramentale Blut **Christi**.

Biblisch und dogmatisch
gesehen besteht ohnehin kein
Zweifel, daß **Christus** auch in
der alleinigen Gestalt des Bro-
tes voll und ganz gegenwärtig
ist – und darauf kommt es an.
Die Worte des Herrn sind ein-
deutig: „Ich bin das lebendige
Brot, das vom Himmel herab-
gekommen ist. Wer von die-
sem Brot ißt, wird leben in
Ewigkeit. Das Brot, das ich
geben werde, ist mein Fleisch
für das Leben der Welt (Joh
6,51).“ Diese biblische Linie
wird von **Paulus** weitergeführt
(1 Kor 11,27).

Die Verheißung des ewi-
gen Lebens gilt also auch für
jene Christen, die **Christus** al-
lein in der Gestalt des Brotes
empfangen. Wegen dieser Ver-
heißung künftiger Herrlichkeit
sprachen schon die Urchristen
vom „Brot der Unsterblich-
keit“.

Zudem bezeichneten sie
das Altarsakrament auch als
„Brotbrechen“ in Erinnerung
an die Erfahrung der Emmaus-
Jünger, die **Christus** erst er-
kennen konnten, als er mit ih-
nen das Brot brach (vgl Lk
24,30 ff). Vom Trinken aus ei-
nem Kelch wird nichts berich-
tet.

Manche werden sich fra-
gen: „Warum ist **Christus** in

Gedanken über das Danken

So manche Freundschaft
kommt ins Wanken,
weil die Menschen
nicht mehr danken.

Jesus dankt als Gottessohn,
seinem Vater auf dem Thron,
dankte für erhalt'ne Gaben,
konnte viele Seelen laben.

Danken ist ein Demutsakt,
wen noch nicht der Stolz gepackt,
dankt auch für die kleinste Gabe,
alles kommt durch Gottes Gnade.

Danken kommt, vom edlen Sinn,
da liegt soviel Wahres drin,
danken öffnet auch die Herzen,
und verhindert Seelenschmerzen.

Herbert Weichselbraun, A- 9900 Lienz

der heiligen Hostie voll gegen-
wärtig, mit seiner Gottheit und
seinem Menschsein, wenn er
doch ausdrücklich sagte: „Das
ist mein Leib.“ – Dann ist ER
doch nur mit seinem Leib an-
wesend. – Wer nach damali-
gem Sprachgebrauch erklärte
„Das ist mein Leib“, der wollte
damit erklären: „Das bin ich
selbst als ganze Person – mit
Seele und Leib!“ – Zudem hat

Christus seinen Leib betont,
um zu verdeutlichen, daß er
keineswegs nur geistig oder
lediglich „symbolisch“ zugegen
ist, sondern mit seiner vollen
Person. Mit anderen Worten:
Christus ist so gegenwärtig,
wie er in der himmlischen Herr-
lichkeit existiert: mit seiner
Gottheit und seinem verkör-
perlichen Menschsein. – Diese Aus-
legung „Leib = Person“ findet
ihre Bestätigung in der Aussa-
ge **Christi**: „Wer mich ißt,
wird durch mich leben!“ (Joh
6,57). Wir empfangen also mit
der heiligen Hostie nicht allein
den „Leib Christi“, sondern
den „ganzen Erlöser“ mit Leib
und Seele, mit seiner göttlichen

und seiner menschlichen Na-
tur.

Nun könnte ein weiteres
Gegenargument angeführt wer-
den: „Wenn doch **Christus** al-
lein schon in der heiligen Ho-
stie zugegen ist, warum hat er
dann den Aposteln beim
Abendmahl überhaupt den
Kelch gereicht? Dann hätte
doch das konsekrierte Brot
genügt!“

Auch diese (theo)logische
Frage läßt sich klären – und
zwar in einer gerade für Pro-
testanten interessanten Weise,
erklärt die Beantwortung doch
gerade den Opfercharakter
der heiligen Messe, die das ein-
mal erfolgte Kreuzesopfer
Christi auf sakramentale Wei-
se gegenwärtig setzt und den
Gläubigen seine „Früchte“
(Gnadengaben, Heilswirken,
sühnende Kraft) zuwendet.

Warum also hat Christus
auch den Kelch an die Apo-
stel ausgeteilt? – Weil er mit
dieser Handlung auf den Op-
fercharakter des Abendmahls
aufmerksam machte: Im Tod

Fortsetzung Seite 24

Fortsetzung von Seite 23
Christi vollzog sich die Trennung des Leibes und Blutes. **Christus** hat also beide Gestalten gewählt, um sich auf diese Weise „im Zustand des Todes“ darzustellen. Daher hat **Christus** beim Letzten Abendmahl jene Opferhaltung sakramental vorweggenommen, die sich am nächsten Tag in historisch-blutiger Weise vollzog. Er forderte die Apostel auf, diese Opferfeier fortzusetzen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ – Auch die Tatsache, daß **Christus** für das Letzte Abendmahl den Zeitpunkt kurz vor seinem Tod wählte, weist auf die Opferhandlung hin.

Dazu kommt der heilsgeschichtliche Zusammenhang mit den Opfern des Alten Bundes, die zwar unvollkommen, aber doch zeichenhaft auf **Christus** hingeeordnet und daher von großer Bedeutung waren. Im Markus-Evangelium spricht **Christus** die Worte: „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes“ (Mk 14,24). Das ist ein fast wörtliches Echo jener Worte des **Moses**, als er den Bund Gottes mit Israels durch ein Opfer besiegelte: „Das ist das Blut des Bundes, den Gott für Euch verordnet hat“ (Ex 24,8). – Somit zeigte **Christus** schon durch seine Wortwahl, aber auch durch sein zeichenhaftes Handeln (Trennung von Leib und Blut), daß der Neue Bund ebenfalls durch ein Opfer geprägt ist – durch das vollkommene Opfer des ewigen, der allein Frieden stiften konnte zwischen Gott und den Menschen, weil ER selbst Gott und Mensch in einer Person ist – und für immer bleiben wird.

Felizitas Küble leitet den katholischen KOMMITTEE-Verlag in Münster D- 48041 Münster

Darf ein Priester Kritik an einer Seligsprechung üben?

Zur Verteidigung des Militärsuperiors **Siegfried Lochner**, dem von Kardinal **Christoph Schönborn** und von Ex-Bürgermeister **Helmut Zilk** bedenkliche Tendenzen unterstellt werden, erlaube ich mir zu ergänzen, daß **Lochner** Ehrenmitglied der höchstangesehenen Katholisch-Österreichischen Hochschulverbindung **Carolina Graz** (gegründet 1888, Farben: schwarz-weiß-gold) ist. Zu **Carolina** gelangte er über seine Urmitgliedschaft bei der KDSStV Rupertia Regensburg (gegr. 1947, Farben: blau-rot auf weißem Grund), deren Ehrenmitglied seit 1978 Papst **Benedikt XVI.** ist.

Die bevorstehende Seligsprechung des **Franz Jägerstätter** ist noch nicht einmal erfolgt – und schon fordert der Kult das erste Menschenopfer: Man fordert den Kopf des Militärsuperiors **Siegfried Lochner**, weil dieser den seligsprechenden Kandidaten für keinen Märtyrer der Kirche, sondern für einen solchen seines irrenden Gewissens hält.

Ein Schlüssel zur Neuevangelisierung

„Der Schlüssel ist Humanae Vitae“ – unter dieser Überschrift wurde erst kürzlich ein Interview mit dem irischen Moraltheologen **Vincent Twomey** SVD veröffentlicht.

Der zum Schülerkreis des jetzigen Papstes gehörige Theologe ist „überzeugt, daß die Kirche in Europa und nicht zuletzt in Deutschland sich solange nicht erholen wird, bis sie 'Humanae Vitae' annimmt. ... 'Humanae Vitae' muß voll rezipiert werden – zunächst von den Bischöfen und dann von den Theologen – damit man wieder Vertrauen in die Kirche gewinnt. Sonst gibt es

Tatsache ist, daß **Jägerstätter** gegen den Willen seiner Familie und gegen den Rat der zeitgenössischen Geistlichkeit den Wehrdienst verweigerte, um ein Todesurteil wegen Wehrkraftzersetzung zu provozieren. Noch als Verurteilter lehnte er es ab, sein Leben durch Widerruf der Verweigerung zum Wohle seiner Familie zu retten. Lieber verwitwete er seine brave Frau und machte seine drei Kinder verterlos. Ohne auf **Jägerstätters** Grab auch nur einen einzigen Stein werfen zu wollen, habe ich mich sine ira et studio mit dem Fall im Lichte der katholischen Lehre auseinandergesetzt und bin unabhängig von

Papstworte zur „Fristenlösung“

Die bedingungslose Ablehnung der „Fristenlösung“ durch Papst **Benedikt XVI.** bedeutet die Ablehnung der Straflosgkeit der Tötung eines ungeborenen Kindes (Papst **Johannes Paul II.**: „Holocaust der Ungeborenen“). Umdeutungsversuche gegenüber die-

keine Erneuerung, weder der Theologie noch der Kirche.“
 Soweit **Vincent Twomey**.

Papst Paul VI.

In der Enzyklika hatte Papst **Paul VI.** gewarnt, daß „der weitverbreitete Gebrauch von Verhütungsmitteln zur ehelichen Untreue und zur allgemeinen Aufweichung der sittlichen Zucht führen“ würde, er sagte die Erniedrigung der Frau „als bloßes Werkzeug der Triebbefriedigung“ voraus, auf deren „körperliches Wohl und seelisches Gleichgewicht“ der Mann nicht mehr „Rücksicht

Siegfried Lochner zum selben Ergebnis mit gekommen, wie der wegen seiner vom „Mainstream“ abweichenden Meinung nun von Maßregelung bedrohte Militärgeistliche.

Ich habe über den Privatsekretär des Papstes Vorstellung gegen eine Seligsprechung erhoben mit der Begründung, daß eine solche quer zur Lehre (Viertes und Fünftes Gebot; Römer 13) steht. Ich habe auch darauf hingewiesen, daß im Falle der Seligsprechung die einstigen Bischöfe, die – wie unter anderem der bekannt regime-gegnerische und 2005 seliggesprochene Kardinal **von Galen** – im Zweiten Weltkrieg die katholischen Soldaten zum militärischen Gehor-

„Fristenlösung“

ser Äußerung auch von angeblich „katholischer“ Seite, ändern daran nichts. Auf so dankenswert klare Worte österreichischer Bischöfe, namentlich Kardinal **Schönborns**, warten Christen noch vergebens!

**Maria Keinert
 A- 4040 Linz**

nehmen“ und sie „nicht mehr als Partnerin ansehen“ würde, „der man Achtung und Liebe schuldet.“ Er warnte vor jenen „staatlichen Behörden, die sich über sittliche Grundsätze hinwegsetzen“. Und er warnte davor, daß Verhütung zu unbegrenzter Verfügungsmacht über den eigenen Leib verführt.

Wie recht der Papst hatte!

Im Gegensatz zur ostdeutschen Bischofskonferenz hat unsere westdeutsche Bischofskonferenz in der sogenannten „Königsteiner Erklärung“ (1968) – wie es Prof. **Twomey** formuliert – „zwar gesagt: Das lehrt die Kirche. Aber man war der Mei-

Gender Mainstreaming

sam ermahnt haben, posthum ins Unrecht gesetzt und die Hinterbliebenen der Gefallenen in ihrer Trauer gekränkt werden.

Im Antwortschreiben des Staatssekretariats wurde mir versichert, daß meine Ausführungen „aufmerksam zur Kenntnis genommen“ – und nicht etwa als ketzerisch zurückgewiesen wurden. Daraus ergibt sich wohl, daß die von mir wie von Militärsuperior **Lochner** vertretbar ist und keineswegs aus dem katholischen Rahmen fällt.

Von den Anhängern seiner Seligsprechung wird als vorbildlich hervorgehoben, daß **Jägerstätter** statt der Obrigkeit zu gehören, dem Befehl seines Gewissens gefolgt ist. Es erhebt sich daher die Frage, ob auch der Militärsuperior **Siegfried Lochner** ein Gewissen haben und nach dem Vorbild **Jägerstätters** demselben folgen darf oder ob er als Priester nicht nur ehe-, sondern auch gewissenlos sein muß.

**Dr. Fred Duswald
 A- 4720 Neumarkt**

Europas ist Humanae Vitae

Jung, jeder müsse vor seinem Gewissen beurteilen, ob er diese Lehre annehmen kann oder nicht“. Warum sollte es nicht möglich sein, angesichts der von Papst **Paul VI.** vorausgesagten und voll eingetroffenen Folgen der Mißachtung von „Humanae Vitae“ die Königsteiner Erklärung zu revidieren? Australiens Bischöfe, die zuerst sich nach der Stellungnahme der westdeutschen Bischofskonferenz ausgerichtet hatten, kehrten zur Akzeptanz von Humanae Vitae zurück (The Wanderer 17. 2. 1977). Zur rechten Gewissensbildung lohnt es sich, den Hirtenbrief von Erzbischof **Charles**

Gender Mainstreaming

Es ist eine geschickt getarnte Mischung aus marxistischen und feministischen Bestandteilen: Linke Ideologen haben den Frauen eine Halb- oder Vollzeitarbeit zugeordnet. Geschickt wurden durch Schaffung finanzieller Engpässe bei Familien mit mehreren Kindern, die mittels der Arbeit der Frau überbrückt werden können. Die Kinder können dann in Krippen, Kindergärten oder Ganztagschulen abgegeben werden. Fernziel ist unter anderem die staatliche Erziehung, der Griff nach unseren Kindern. So werden sie rechtzeitig der Familie, wo ihnen noch moralische und sittliche Werte mitgegeben wurden, entzogen. Wie sagte doch 2002 der damalige SPD-Generalsekretär **Scholz**? „Wir fordern die Luft- hoheit über den Kinderbetten.“ Auch auf diese Weise kommen die Linken ihrem Ziel näher, nämlich: „Der neue Mensch. Der Menschheitsbeglückung

J. Chaput (Denver/USA) zu lesen, der sich überzeugend und in aller Klarheit zur Lehre der Kirche stellte: „Ich glaube, diese Enzyklika liefert den Schlüssel zu tieferen, reicherem Ehen“ und der von seinen Diözesanen „nicht nur eine respektvolle Zurkenntnisnahme dieses Dokumentes“ erwartet, sondern zum Studium von Humanae Vitae hinführt und die Ehepaare sie zu leben, ermutigt (vgl. „Liebe die aufs Ganze geht, München 4. Auflage 2005).

**Freundeskreis
 Maria Goretti e.V.
 D- 81241 München**

mit ewigen Frieden“ gemäß der Frankfurter Schule.

Aus christlicher Sicht entpuppt sich Gender Mainstreaming als ein gigantische Programm, um die von Gott gegebene Schöpfungsordnung mit den zugeteilten Rollen für Mann und Frau aufzulösen. In den Papieren der Gender-Feministinnen wird davon gesprochen, daß man das westlich-patriarchalische Modell von Haushalt, Familie und geschlechtliche Arbeitsteilung mit einem Mann als Haushaltsvorstand und Familienernährer abschaffen möchte.

Mit voller Wucht und Absicht werden christliche Werte zerstört. Denken wir dabei an die Aussage des seinerzeitigen Kanzlerkandidaten **Gerhard Schröder**, nämlich: „Es ist nicht unsere Aufgabe, die Kirche zu bekämpfen, sondern gesellschaftliche Verhältnisse zu schaffen, in der die Kirche

DDR wird ausgemottet

In Deutschland hat sich gerade Frau Minister **von der Leyen** mit ihren Plänen der Verstaatlichung der frühen Kindheit – a la DDR – durchgesetzt. Leider. Es gereicht den deutschen Kindern nur zum Schaden.

Ich hoffe sehr, daß wir in Österreich diese Dummheit der Deutschen nicht nachma-

überflüssig wird.“ 1995 beschloß der Ministerrat der EU, daß Gender Mainstreaming als Teil eines Aktionsprogrammes verbindlich sei für alle politischen Konzepte. Aber offen genannt wird nichts davon. Es führt hin zur Zerstörung der Familien. Die Feministin **Alice Schwarzer** (Emma) ist begeistert darüber, daß die jetzt konservative Familienministerin **Ursula von der Leyen** die „rot-grüne Familienpolitik nicht nur fortsetzt, sondern weiter treibt.“ Hier muß man fragen: Ist die Ministerin mit ihrem Versuch, flächendeckend eine frühkindliche Kindergartenbetreuung an die Stelle der Familie zu setzen, auch nur auf den Widerstand der christlich-demokratischen Kabinettsmitglieder, ja selbst der Kirche, gestoßen? Unseres Wissens nicht.

**Dipl.-Ing. Paul Deeken
 D- 49661 Cloppenburg**

chen, wenn uns Frau Minister **Kdolsky** auch nicht gerade zu dieser Hoffnung ermutigt. Ich darf dazu besonders auf einen Beitrag hinweisen, der allgemein große Beachtung gefunden hat: Verstaatlichung der Kinder: www.wolfmayr.org/familie/viewtopic.php?t=13

**Alois Wolfmayr
 A- 4593 Grünburg**

Un-Sicherheits-Direktor

Un-Sicherheits-Direktor **Lißl** sagt kürzlich in der Zeitung: „Wir sind wirklich scharf auf dieser Geschichte (Fensterbohrer) drauf, versuchen jede Möglichkeit zu nutzen.“ Ja, Herr Un-Sicherheitsdirektor, mit der Fensterbohrer-Bande hat man(n) es nicht so leicht wie mit den unter Ih-

rem besonderen Regime verhafteten (**Rene H., Stefan M. und Michael S.**). Diese drei hat man(n) ja auf ihrem Arbeitsplatz verhaftet.

Da Gauner selten einen Arbeitsplatz haben, sind **SIE** natürlich überfordert!

**Reinthalter Ludwig
 A- 4600 Wels**

Evangelische Allianz auf Abwegen

Ich habe früher sehr gerne in der Deutschen Evangelischen Allianz mitgearbeitet, bei Billy-Graham-Evangelisationen, als Mitglied und Autor des Evangeliumsrundfunks.

Die Evangelische Allianz hat sich jedoch gewandelt. Wenn die Beobachtungen von Herrn Dr. Gassmann stimmen (siehe: www.hanspenner.de/gassmann2007.pdf), dann hat die Evangelische Allianz anscheinend ihren inneren Halt verloren.

Ein Grund für meine Distanz zur Allianz besteht auch darin, daß ein EKD-Ratsmitglied im Hauptvorstand der Allianz sitzt. Der Rat der EKD ist mit-

verantwortlich für den Massenmord an ungeborenen Kindern, weil er die Ausstellung kirchlicher Tötungslizenzen unterstützt.

Ein Test für die geistliche Qualität der Allianz wird sein, ob sie sich sorgfältig mit den Beobachtungen von Dr. Gas-

smann auseinandersetzen oder nicht. „Sorgfältig“ betone ich deshalb, weil ich bisher auf Rückfragen entweder überhaupt keine oder sehr oberflächliche oder aggressive Antworten bekommen habe.

Dr. Hans Penner
D- 76351 Linkenheim-H

Du suchst GOTT...
und kriechst flach
auf der Erde
und betest deine Götzen an...
schlechte Perspektive...
du mußt deinen Blick heben
und deine Seele erheben
dann wird dein Horizont
unendlich weit...
die Sphäre GOTTES...
dann werden all' deine Götzen
tief unten im Staub
glanglos verblassen

Du hast GOTT gefunden.

Mag. Tom Divic
A- 4645 Grünau

Kirchenbeitrag 2007

Wie schon in 2005 und 2006 überweise ich auch heuer den Kirchenbeitrag für 2007 auf das Treuhandkonto der Priesterbruderschaft Pius X.

Ich möchte hierzu anmerken, daß ich erst dann wieder den Kirchenbeitrag an die Erzdiözese Wien überweisen möchte, wenn ein deutlich anderer Kurs gefahren wird. Ich glaube feststellen zu können, daß das Hofieren der un-wenn nicht gar antichristlichen EU an der Tagesordnung ist, dem Vernehmen nach maßgebliche masonische Einflüsse herr-

schen, duckmäuserische Verhaltenheit in Sachen Lebensschutz praktiziert wird, weiterhin kein ordentlicher Religionsunterricht stattfindet, fragwürdige Gottesdienstgestaltungen toleriert werden, angesichts der erwiesenen Unglaublichkeit des Kronzeugen in der St. Pöltener Priesterseminar-Causa (der dem Vernehmen nach von Wien aus ins Spiel gebracht wurde) bisher keinerlei revidierende Maßnahmen, und anderes mehr...

Prof. Mag. Martin Kupf
A- 1030 Wien

Die Krise

Es wird gesagt, die Krise der Kirche ist eine Krise der Bischöfe. **Napoleon** sagte, es gibt keine schlechten Soldaten, nur schlechte Offiziere.

Die heutigen Bischöfe waren früher zum guten Teil Theologieprofessoren. Vor Jahren wollte man die neugeweihten Priester zum Weiterstudium für das Doktorat sogar nach Rom schicken. Viele haben sich dagegen gewehrt. Sie wollten den Glauben nicht verlieren.

Warum?

Die Theologieprofessoren versteigen sich gerne in ihrer Forschung und kommen vom wahren Glauben ab.

Der Professor kann schon forschen und sein Gedankengebäude aufbauen, aber alles das kann keine Glaubensverkündigung für das Volk sein. Der Theologe ist kein Seelsorger und Pfarrer.

Ein Gutteil der heutigen Priester (Bischöfe eingeschlossen) wurden von den 60er Jahren aufwärts von ihren Lehrern gründlich verdorben. Sie sind unfähig, den wahren Glauben zu verkünden. Für die Bischofswahl gibt es in der Apostelgeschichte das Beispiel der Wahl des Apostels **Matthias**. **Petrus** ernennt nicht, er erklärt die Schrift, wo einer dieses Amt übernehmen soll. Er

Hermann

In der Zeitung las ich, daß Aktionskünstler **Hermann Nitsch** am 17. August das von ihm komponierte Stück „Aus dem Orgelwerk von Anton Bruckner“ im Augustiner-Chorherrenstift uraufführen wird. Und es tat,

Vermutlich ist dieses Orgelwerk nicht blasphemisch. Dennoch ist mir grundsätzlich unverständlich, wieso ein „Künstler“ wie **Hermann Nitsch** die Gelegenheit und damit eine Plattform bekommt, auf heiligem Bo-

der Kirche ist eine Krise der Bischöfe

muß ein Zeuge **Christi** von Anfang an sein. Es sind 120 Jünger beisammen. Aus ihnen werden zwei vorgeschlagen. Es wird der Herr gebeten, Er möge zeigen, wen Er für dieses Amt ausersehen hat. Es wird das Los geworfen und fällt auf **Matthias**, der unter die elf Apostel aufgenommen wird, als zwölften.

Das läßt sich auch heutzutage in jeder Diözese machen. In der Liste werden nur Seelsorger vorgeschlagen, die mit dem Volke arbeiten, keine Theologieprofessoren und Mönche, die von der Glaubensverkündigung weg sind. Die zwei Meistgewählten werden Rom bekannt gegeben, ob nichts im Wege steht. In einer großen Messe wird die Allerheiligenlitanei gebetet, der Heilige Geist wird angerufen, er möge zeigen, wen er von den zwei Kandidaten für dieses Amt bestimmt hat. Dann wird von einem Kind im Volk das Los gezogen. Der Erwählte wird bekannt gegeben. Am Ende der Messe wird zum Dank das Te Deum (Großer Gott, wir loben Dich) gesungen. Rom gibt dem Gewählten die Ernennung.

Damit wird die Bischofsernennung von den Menschen in die Hände Gottes gelegt. In früheren Jahrhunderten wurde der Bi-

schof vom Volk gewählt. Das Volk kennt seine Seelsorger. Ein leuchtendes Beispiel ist der heilige Papst **Pius X.**, der auch Pfarrer der Welt genannt wird.

Wiederzulassung

Dem heiligen Vater **Benedikt XVI.** gilt ein ewiges Vergelt's Gott für die gleichberechtigte Wiederzulassung der von mehreren gläubigen Landsleuten sehr gewünschten überlieferten heilige Messe, welche der heilige Papst **Pius V.** am 14. Juli 1570 als tridentinische heilige Messe für alle Zeiten befohlen und kanonisiert hat (Bulle Quo Primum). Dieser sehr geschätzte Messeritus, wurde vom Jahre 1570 bis 1970 (400 Jahre) mit großer Ehrfurcht und in Gottverbundenheit praktiziert.

Am Ostersonntag 1990 zelebrierte der amtierende Papst im Gnadentort Wigratzbad (Bayern) ein Pontifikalamt in diesem tridentinischen Ritus.

Das heilige Meßopfer ist das größte und erhabenste Ereignis für die Katholiken und somit kann dieses nie zu ehrfürchtig am Hauptaltar gefeiert werden.

Für die Gläubigen, welche die Gegenwärtigkeit des

Ein Herz für das Volk in der Seelsorge.

Pater Hubert Fleidl
S. Jose de Chigitos
Bolivien

Kreuzesopfers von Golgatha gebührend zu schätzen wissen, kann das heilige Meßopfer nie zu lang dauern.

Das ist meine innerste diesbezügliche Einstellung und Wertschätzung.

Wenn es innerlich stimmt, dann kommt dies äußerlich zum Tragen!

Konrad Dissertori
I- 39050 St. Pauls/Eppan

Gehorsam gegen Gott

Wenn sich abständige beziehungsweise denkfaule Christen über die (neuesten) Lehrschreiben aus Rom aufregen, kann das nicht verwundern, denn sie haben vergessen, daß es der Kirche eben nicht um Macht geht und gehen kann, sondern um Gehorsam gegenüber dem Gebot Gottes, das sie ebenso zu befolgen hat wie alle Gläubigen in der Welt.

Für einen gläubigen Christen ist das weinerliche Gerede nicht nachzuvollziehen, mit dem konzilsgeschädigte Katholiken und vor allem Andersgläubige den „Verlust an Ökumene“ beklagen. Das ist aber die Folge davon, daß viele Jahre lang die Verantwortlichen in der katholischen Kirche die Zügel schleifen ließen und den Kopf in den Sand steckten. Sie wollten nicht sehen, wie der ausufernde nachkonziliare Ökumenismus der Kirche schweren Schaden zufügte. Man ging auf den Protestantismus zu, vergab wichtige Positionen des Glaubens und stärkte so der protestantischen

Beschämend

Beschämend, wie der Wiener Kardinal **Christoph Schönborn** kurz nach Abflug des Papstes nach Rom in der ORF-Sendung sich um eine klare Stellungnahme herumdrückte.

Der Papst hatte die Fristenlösung verurteilt, eine Änderung gefordert. Warum hat der Kardinal nicht ganz einfach die Worte des Papstes wiederholt? Das wäre das Einfachste und Beste gewesen. Es hätte die Einheit der Kirche gezeigt.

Friedrich Gruber
A- 4040 Linz

Irrlehre den Rücken. Dem außer Rand und Band geratenen Liberalismus im christlichen Leben mußte unbedingt ein Riegel vorgeschoben werden.

Die jetzt veröffentlichten Korrekturen in der Lehre sind eben nur Korrekturen, also Wiederherstellung der immer und uneingeschränkt geltenden katholischen Lehrtradition, die nichts anderes verkündet als die Wahrheit der von **Christus** gegründeten Kirche. Man wird doch wohl dieser Kirche zugestehen, daß sie ihr Selbstverständnis ausspricht!

Da ist nichts Neues gesagt oder gefordert worden, sondern den katholischen Christen wurde endlich wieder klargemacht, was der Glaube ist und was er fordert und seit jeher gefordert hat.

Nicht Papst und Bischöfe sollten deshalb madig gemacht werden, sondern wer gegen die Lehre der Kirche klagt will, soll sich an ihren Urheber wenden, das ist Gott!

Hartwig Groll
D- 55411 Bingen / Rhein

Die katholische Kirche soll vollkommen zerstört werden

Mit größter Sorge betrachte ich, wie der frevelhafte Vernichtungsfeldzug gegen den Katholischen Glauben immer verheerendere Ausmaße annimmt! Die Linken, die Autonomen, die Freimaurer, die Sozialisten, die Grünen, setzen alle ihre negativen Mittel und Kräfte massiv ein, um GOTT zu lästern und zu verhöhnen, und um den treuen Rest des katholischen Volkes permanent zu demoralisieren und einzuschüchtern!

Überall und in allen Bereichen, besonders in allen Führungspositionen, werden die destruktiven Kräfte permanent gefördert und forciert, um alles was katholisch ist auszurotten und der Lächerlichkeit

preiszugeben! GOTTESverhöhung ist zum alles beherrschenden Prinzip in allen Republiken geworden!

Das Gebot der ÄQUIDISTANZ (Abstand halten zu den Parteien), welches sich die Kirche auf Betreiben von Kardinal König vor 33 Jahren selbst auferlegt hat, hat den Selbstzerstörungsprozeß der römisch-katholischen apostolischen Kirche ausgelöst. Das Abstand halten zu den Parteien brachte natürlich in erster Linie der linken SPÖ ganz enorme Wahlvorteile, weil ihr die Kirche den atheistisch-marxistischen Sozialismus öffentlich nicht mehr unter die Nase reiben konnte. Die SPÖ war daher durch diesen

Schachzug der Kirchen in der höchst günstigen Lage, Österreich immer roter und antichristlicher zu machen, ohne Gefahr, kirchliche Kritik oder Rügen befürchten zu müssen!

Die ÖVP verlor, nachdem sie von der katholischen Kirche im Stich gelassen worden war, natürlich immer mehr die Motivation, katholische Werte hochzuhalten, beziehungsweise das katholische Erbe zu respektieren. Und so wurde, von Jahr zu Jahr fortschreitend, aus der christlich-konservativen ÖVP von Wahl zu Wahl mehr eine liberale Wirtschafts-Partei, in der echtes Christum keinen Stellenwert mehr hatte, sondern mehrheitlich gering geschätzt und belächelt wurde. Die katholische Kirche konnte diesen verheerenden Prozeß des Glaubensabfalles in der ÖVP nicht stoppen, weil ihr ja durch die Äquidistanz-Verpflichtung die operativen Hände gebunden waren! So wurden aus ehemals mächtigen und einflußreichen Hirten, die ja Wächter und Verteidiger des unermesslich kostbaren Erbes des katholischen Glaubens sind, leider gefesselte und geknebelte ohnmächtige Pseudohirten!

hatte er bei uns die Bibel mit dem Neuen Testament angefordert. 45 Prozent der Gymnasiasten aus der einstigen Sowjetunion sehen in Israel keine Zukunft, wobei sich 28 Prozent nicht als Juden bezeichnen. 76,1 Prozent gehen davon aus, daß Israel die Menschenrechte von nichtjüdischen Einwanderern systematisch verletzt. Und in der Tat möchte der neue Innenminister **Schitrit** das Einwanderungsgesetz dahingehend ändern, indem nur noch Juden ein Anrecht auf Einwanderung nach Israel haben sollen. Für ihn sind die Einwanderer aus Rußland eine Art fünfte Kolonne. Andererseits will er Homosexuellen gleiche Rechte wie Verheiratete einräumen.

Klaus Mosche Pülz
IL- 46592 Herzliya

Das Ergebnis dieser verheerenden Entwicklung ist, daß wir heute in Österreich eine marxistisch-liberale SPÖ und eine sozialistisch-liberale ÖVP und keine ernst zu nehmende christliche Partei haben! Für unsere katholische Kirche hatte diese Selbstknebelung ganz verheerende Folgen: 1,5 Millionen Christen sind in den letzten 33 Jahren ausgetreten! Der Glaubensabfall, sowie der sittliche und moralische Verfall machte in nur 33 Jahren aus einem katholischen Volk,

mehrheitlich ein Gomorravolk!

Österreich braucht deshalb dringendst eine starke und furchtlose MILIZ zur umfassenden geistigen Landesverteidigung, also ein unbestechliches BOLLWERK gegen die linken roten Maulwürfe, und die freimaurerischen Fledermäuse! Also eine katholische PARTEI mit einem hohen sittlichen und moralischen NIVEAU!

Wir echten und getreuen Katholiken müssen uns jetzt ganz fest entschlossen rasch organisieren, um unsere christlichen Standpunkte und Wertvorstellungen in dieser geistesblinden und neurotisch gewordenen Gesellschaft zur Geltung zu bringen!

Jetzt ist es freilich allerhöchste Zeit, daß wir den provokanten und schändlichen und frevelhaften GOTTESlästereien Einhalt gebieten!

Ich ersuche deshalb die Redaktion des „13.“ die neue christliche PARTEI „Die Christen“ ehestens ihrer treu gebliebenen Leserschaft vorzustellen.

Eine neue christliche PARTEI ist auf jeden Fall ein positives SIGNAL, und könnte mit der Hilfe GOTTES Schrittmacher und Wegbereiter für alle GOTTsuchenden Menschen sein.

Erich Josef Stuck
A- 5020 Salzburg

Die Weihe

Papst **Benedikt XVI.** hat Österreich der Mutter Gottes geweiht. Das hat mich sehr berührt. Der Papst hat damit vielen Menschen aus der Seele gesprochen.

Franz Lischka
A- 4722 Peuerbach

Ein Brief an Schönborn:

Versöhnung: Gegensatzlichkeit von Gut und Böse?

Eminenz, hochwürdigster Herr Kardinal,

Sie finden scheinbar sehr bewegende Worte über das Verzeihen, die allerdings der semantischen Korrektheit entbehren. Denn es gibt kein gegenseitiges Verzeihen von Täter und Opfer, außer man strebt eine hegelianische, aber christlichen Grundsätzen konträre Gegensatzlichkeit von Gut und Böse an. Gestatten Sie, Eminenz, daß ich Ihnen dies anhand einer interpretierenden Fortführung der Berichterstattung des „13.“, der bisher niemand in der medienrechtlich vorgesehenen Form widersprochen hat (und Stillschweigen ist Zustimmung!) erläutere.

Zwei Hochburgen des Glaubens in Österreich unter Kardinal **Groër** und Bischof **Krenn** passen nicht in die Gegensatzlichkeit von Katholischer Kirche und autonom-liberaler Ortskirche und müssen verschwinden. Mit Hilfe der Medien wird in beiden Fällen künstlich eine „Katastrophe“ produziert, zweimal steht ein „Retter“ aus der Katastrophe schon bereit.

Der „Retter“ aus der vermeintlichen Katastrophe in St. Pölten muß jeden Ausbruch aus der „Harmonie“ von Katholischer und autonom-liberaler Ortskirche verhindern. Dafür sollte schon allein die längst geplante Personaleinheit von Visitator und zukünftigem Bischof sorgen. Diese Union sollte – auch wenn eines Tages die Einheit von Bischof **Klaus** und DDr. **Küng** nicht mehr ge-

ben sein sollte – , auf jeden Fall gewährleisten, daß kein zukünftiger Bischof mit den Ungereimtheiten der Visitation konfrontiert war. Auch mußte er sich allen verpflichtet fühlen, die ihm zu seinem Bischofsstuhl verholfen hatten, und umgekehrt mußte er auf deren unbedingte Ergebenheit zählen können. Um das Gesicht zu wahren, mußte natürlich ein konservativ scheinender Nachfolger von Bischof **Krenn** bestellt werden, unter dem sich aber alle Gegensätze zwischen Konservativen und Liberalen wie auf Befehl in „Harmonie“ auflösten. Und selbstverständlich hatten alle zu wissen, daß man im Sinne der Gegensatzlichkeit nicht mehr zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden hatte, wie etwa die Richterin, die das Urteil beim Wiener Landesgericht fällte. Auch die Medienberichterstattung hatte im Hinblick auf die angestrebte Gegensatzlichkeit selektiv wahrgenommen zu werden. Denn zum Interview des Wiener Dompfarrers im Nachrichtenmagazin News mit seinen zölibatsfeindlichen Äußerungen schweigen die Sittenwächter

der österreichischen Bischofskonferenz, die Kardinal **Groër** verurteilt, Bischof **Krenn** ein öffentliches Redeverbot erteilt und von der „Trockenlegung der Sümpfe“ in St. Pölten gesprochen haben ...

Aber an einer Stelle zeigt sich doch die Brüchigkeit dieser Gegensatzlichkeit, wie dies im Interview von Bischof **Küng** dem Nachrichtenmagazin „profil“ gegenüber deutlich zutage tritt. Was ist dies anderes als eine letzte verzweifelte Drohgebärde mit Hilfe der liberalen Presse, Prälat **Küchl** und Dr. **Rothe** doch noch zu bewegen, sich unter öffentlichem Druck für psychisch krank und/oder moralisch schuldig zu erklären, damit die österreichische Kirchenführung samt Helfershelfern beruhigt einen Freispruch in eigener Sache tätigen kann und Bischof **Küng** endlich seine Scheinvisitation abschließen kann? Denn eine bloße Unschuldsumutung der beiden Priester gefährdet die Rechtmäßigkeit seines Bischofsstuhls.

An dieser Stelle, Eminenz, möchte ich meine medienanalytischen Darlegungen als gläu-

biger Katholik auch mit einem Wort des Glaubens schließen. Nicht die Gegensatzlichkeit von Gut und Böse darf das Ziel sein, sondern die Rückkehr zu Gott, dem Licht, in dem nach den Worten der Schrift keine Finsternis ist. Nicht Täter und Opfer vergeben einander, sondern das Opfer vergibt. Wie das Beispiel der heilige **Maria Goretti** zeigt, kann die Vergebung des Opfers dem Täter – in diesem Fall sogar einem Mörder – auch den Weg zur Vergebung Gottes öffnen. Wer die Herzensweite und Seelengröße des verstorbenen Kardinal **Groër** persönlich gekannt hat, darf die Gewißheit haben, daß er selbst der beste Fürbitter für die eigenen Rufmörder, aber auch für die Bischof **Krenns** und dessen verfolgte priesterlicher Mitarbeiter ist. Sollte sich aber bei diesen Tätern keine Einsicht und Reue einstellen, wozu auch die öffentliche Wiedergutmachung des der Kirche zugefügten Schadens gehört, so fallen sie unter das Verdikt der Heiligen Schrift, daß kein Mörder das ewige Leben hat.

Dr. Gabriele Waste
A- 9020 Klagenfurt

Gott will, daß wir Maria ehren!

Viele wollen die Gottesmutter nicht anerkennen, sie sagen, man solle zu Gott gehen, nicht zu einen Geschöpf. Wir aber haben es gesehen und erlebt: Dort oben ungeheure Stürme, da Überschwemmungen, Naturkatastrophen dort und da, schwere Unfälle mit Todesfolgen und vieles mehr. Da hilft kein Superhirn, keine Zentralintellekt, gegen die kosmischen Gewalten ist der Mensch ohnmächtig. Er ist sogar ohnmächtig gegen Haß und Terror auf Erden. Man kann heute die

Hölle und den Teufel ruhig leugnen, denn schon wird uns in kleineren und größeren Dosen ein Vorgeschmack ihrer Wirklichkeit zuteil. Mag da und dort noch einer erkennen, wie sehr die Welt und die Menschheit längst zum Spielball übermenschlicher Mächte geworden sind, das Gros der Erdbewohner merkt den Verfall an Gott nicht, weil der Gegenspieler nicht nur die Peitsche schwingt, sondern auch mit vollen Händen Zuckerbrot austeilte und die Masse wie eh

und je nach Zuckerbrot zum Spielen giert. Daher sollen wir nicht um Irdisches und Vergänglichliches bitten, sondern vielmehr um die Gnade zur Erkennung des Glaubens und der Kirche, die **Christus** für uns gestiftet hat und wir sollen täglich Gott danken für die vielen Gaben, die wir erhalten haben und wir beten: „Heilige **Maria**, Mutter Gottes, verhilf auch den Abgefallenen und den Irrenden zum wahren Glauben.“

Josefa Kohl
4040 Linz

„Muslime nicht einbürgern!“

... so muss unser nächstes, logisches Verlangen heissen! „Geheim!“ ... und mit 261 Punkten verheimlichen Medien und Profiteure die Argumente dem Volke:

1.) Auf der Schweizerfahne, auf unseren Pässen und in vielen Wappen ist das Kreuz, unser Nationalsymbol. Ebenso auf Geldmünzen und -noten. Vor Gericht und bei Antritt eines Amtes wird der Eid auf Bibel, Kreuz und christliche Verfassung abgelegt!

Für Muslime aber ist das Kreuz ein Fluch, eine Beleidigung, eine unerhörte Zumutung, ja eine absolute „seelische Grausamkeit“! Das Rote Kreuz mußte durch einen gelben Halbmond auf der Rotkreuz-Fahne ersetzt werden. Die internationale Computerschrift soll gemäß König Saud für viele Millionen geändert werden. Die Zeichen +, x und y gleichen zu sehr dem Kreuze und im Baselbiet verlangen Muslime, daß auf dem Friedhof während einer muslimi-

schen Beerdigung alle christlichen Kreuze abgedeckt werden sollen...

2.) Der Koran fordert und sagt es ausdrücklich: „Ungläubige“ (das sind alle Nicht-Muslime) sollen und dürfen angetöten, ja regelrecht und möglichst oft auf's „Kreuz gelegt“ werden. Das ist eine Ehre, ja ein großes Verdienst eines „Gläubigen“; das auch später mit dem Himmel belohnt wird. (Wer schon Diskussionen mit Muezzinen geführt hat, kann über deren geschliffene und verlogene Argumentation ein „Liedlein singen...“) - ein Zusammenleben und Zusammenstehen in einer Nation Schweiz wird so praktisch gar nie möglich sein! Scheich Abd Al-Aziz ruft im saudi-arabischen Fernsehen zum Haß gegen Christen auf: „Jeder Muslim, der einen Ungläubigen nicht haßt, ist kein wahrer Muslim!“ In den Schulbüchern der „König Saud Akademie werden Christen und Juden als Affen und Schweine dargestellt...

3.) In aller Welt verfolgen Muslime Christen. Gemäß UNO alleine in Afrika pro Jahr 40'000 Ermordete und hundttausende werden vertrie-

ben, verkauft, versklavt, vergewaltigt und verkrüppelt. Christliche Spitäler und Schulen werden angezündet, Priester und Lehrer umgebracht - Kirchen können schon gar nicht gebaut werden. Es gibt nur, „Gläubige und Ungläubige“. In keinem Lande mit moslemischen Anteilen oder sogar Mehrheiten ist ein konstruktives, demokratisches Zusammenleben mit moslemischen Gruppen eine gewaltige Illusion! Im Koran steht schwarz auf weiß, was alles mit Ungläubigen gemacht werden darf. Wer am meisten massakriert, kommt in den 7. Himmel (ein moslemisches Paradies mit Tutzenden von 9-15jährigen Jungfrauen...)

4.) Der Islam ist eine mittelalterliche Kampfreigion mit einer totalen Männerherrschaft! Gleichberechtigung und Frauengleichstellung ist eine naive Illusion! Dazu kommt die Züchtigung der Frau, (sie darf vom Gatten geschlagen werden) Zwangsheiraten, Be-

schneidungen, Schleier, Turn- und Badedispens und totale Unterwerfung unter den Mann - alle anderen modernen und gebildeten Frauen sind Nutten und können „benutzt“ werden... Wenn in der EU die Muslime zahlreicher werden (etwa wie in Deutschland und Frankreich) verlangen sie eigene Schulhäuser und errichten einen muslimischen Staat im Staate (muslimische Bildung, Sprachen, Sonntag am Freion! Im Koran steht schwarz auf weiß, was alles mit Ungläubigen gemacht werden darf. Wer am meisten massakriert, kommt in den 7. Himmel (ein moslemisches Paradies mit Tutzenden von 9-15jährigen Jungfrauen...)

Aus diesen wenigen, kapitalen Fakten gibt es nur einen einzigen Schluß: Wir dürfen keinen Fall Moslems einbürgern. Tun wir's doch, tickt die Zeitbombe. Unser Land wird nicht wieder zu erkennen sein! Kampf, Terror und Mord werden den Alltag dominieren. Wollen wir das wirklich? Und noch etwas - warum werden uns all diese Zusammenhänge systematisch verschwiegen?

**Willy Schmidhauser
A- 8505 Dettighofen**

Erinnerung an Jean Guitton

Im Vorbeigehen an einer naheliegenden Pfarrkirche las ich vor ein Paar Wochen zwei Einladungen:

- (1) an alle - Busfahrt nach Maria Zell (Feier mit dem Papst 7.9.07)
- (2) an verheiratete Geschiedene - (Einkehrtag im Stift Göttweig!)

Kurz darauf sah ich im Sattelit Kardinal Schönborn bei einer Predigt vor der Peterskirche in Rom (Wallfahrt der Ministranten und -Ministrantinnen!). Der Fernsehkommentator (es war eine Gruppe aus Österreich dabei) erinnerte an die bevorstehende Reise des Papstes nach Mariazell, wo der Kardinal und die Bischöfe

bei der Gelegenheit mit den Pfarrgemeinderäten zusammen treffen werden. Danach würde es sich folglich um eine Versammlung der Rätekirche handeln, die den Wildwuchs (einschließlich der Bischofskonferenzen mit eigenem Lehramt) nach dem II. Vaticanum verkörpert und sich der Tradition der Kirche geschweige des Konzils entzieht. Der Papst wird als Ikone herbeigeflogen, um eine optische Einheit zu vermitteln.

Die österreichische Bischofskonferenz hat sich, wie bekannt, seinerzeit unter Vorsitz des Kardinals König mit ihrer Maria-Trost-Erklärung nach

Fortsetzung Seite 31

Fortsetzung von Seite 30 deutschem Muster von der kirchlichen Ehemoral verabschiedet und den Gebrauch künstlicher Empfängnisverhütungsmittel der Entscheidung der Ehepaare überlassen (wie vorgeschlagen und verworfen auf dem Konzil nach der Intervention des Papstes). Die Katechese der Brautpaare in der Erzdiözese Wien erschöpft sich seither in Verteilung gedruckter Information über sämtliche Verhütungsmittel. Die von der Kirche gesponser- te „Aktion Leben“ wirbt für das Kondom.

Die Ernennung von gottesfürchtigen Bischöfen unter dem Nuntius Donato Squicciari- ni eröffnete die Möglichkeit, daß die Maria Trost Erklärung einer Revision unterzogen werden könnte und das allein reichte dazu, daß einer nach dem anderen durch Verleumdung, Mobbing und Erpressung liquidiert wurden. Wir warten noch immer auf den Bericht des Visitors über die Verantwortung für die Missstände in dem nunmehr leeren Seminar von St.Pölten.

Kardinal König schockierte mich während des letzten Katholikentages in seiner Rede mit einer Erklärung vor der Presse, die im Wiener „Kurier“ abgedruckt war: „Ausgehend von diesem Katholikentag müssen wir zu einem neuen Verhältnis zu den verheirateten Geschiedenen finden. Gott hat Lösungen, die wir nicht haben.“ Offensichtlich war für ihn, wie für seinen Konzilberater **Rahner**, unser Herr und Gott doch nur ein Mensch. Sein neues Verhältnis demonstrierte er als Gast an der kleinen Pseudozeremonie zu Ehren **Thomas und Margot Klestil** in Mariazell, wie berichtet.

Dr. Schönborn, der nach der

Beseitigung Kardinal **Groërs** zur Macht gekommen war, scheint von den gnostischen Einsichten Kardinal **König** beseelt. Er machte die wieder- verheirateten Geschiedenen wählbar in den Pfarrgemeinderat und bei der Requirierung für **Thomas Klestil** schob er das Familiaris Consortio von **Johannes Paul II.** kurzerhand beiseite (ähnlich wie **Johannes Paul**, Gott sei geklagt, das Memoriale Domini seines Vorgängers) und spendete die Heilige Kommunion der Ersatzehfrau in der ersten Reihe, „während die Witwe des Verstorbenen (auf ausdrückliches Geheiß des Kardinals von Wien) mit der zweiten Bank vorlieb nehmen muß“ Ende des Zitats.

Ich erwartete nicht, daß **Benedikt XVI.** in Wien oder Mariazell über diese Geschehnisse predigen würde, obwohl die Erinnerungen in der Luft schwebten. Was ich befürchtete, war, daß er selbst für meine (seine) Altersgruppe zum Ärgernis wird, wenn er wie

schon anderswo die heilige Hostie in die ungewaschenen Hände der Kommunikanten legt. (Gebe Gott, daß ich mich irre!) Wie es der Kardinal **Šeper** (+1981) formulierte: die Frage der Handkommunion ist nicht eine Frage der Form, sondern des Glaubens, und daher unseres Gewissens. Und der heilige **Thomas von Aquin** (+1274) betont, daß nur geweihte Hände das Allerheiligste Sakrament berühren dürfen, außer im Notfall. Die modernistischen Schachzüge der Handkommunion und der Zelebration versus populum sind ein Anathema für die Ostkirche, mit der wir einer gemeinsamen eucharistischen Tradition folgen. Die Tradition wird durch das Wort oder Exempel von einer Generation auf die andere übertragen und nicht durch Ausgrabungen pa-

tristischer Kuriositäten einschließlich eventueller Fehlentwicklungen der Urkirche. Die Überlieferung geht nicht rückwärts. Nun zu dem Besuch im Prinzip. **Jean Guitton**, ein persönlicher Freund von **Paul VI.**, der einzige Laie, der das Vaticanum II. ansprechen durfte, machte am Höhepunkt des Pontifikats **Johannes Paul II.** eine vielsagende Bemerkung: Der nächste Papst sollte nicht reisen. Nicht nur, glaube ich, weil es für alle billiger ist. Auch nicht, weil es dank den Medien und insbesondere dem Fernsehen nicht notwendig ist. Eher, daß er zu einer Ikone im Umlauf wird, oder noch schlimmer, zu einem Showman oder, mit den zu erwartenden sinkenden Zuschauerzahlen, zu einem Kasperl.

**Josef Peska
A- 1220 Wien**

in einer Spaßgesellschaft, man vergißt, daß am Ende unseres Lebens GOTT steht. **Walter Binder
A- 1120 WIEN**

Ein Wort zu den vielen politischen Krisen. Noch immer scheint es so, daß wir aus all dem nichts zu lernen verstehen. Noch immer leben wir

Einladung zur Fatimafeier im Schloß Walpersdorf mit Pater Florian Grafl am 12. Oktober 2007 Beginn 18 Uhr

Rosenkranz-Beichtgelegenheit Heilige Messe-Prozession

Auskunft bei den Petrus Claver Schwestern in Walpersdorf, Tel.: +43 (0) 2782 8408



Ich abonniere die Zeitung „Der 13.“

zum jährlichen Preis von 24 Euro in Österreich; 24 Euro in Deutschland; sfr 44 in der Schweiz; (inklusive MWSt. und Postporto). Senden Sie mir bitte einen Zahlschein zu. Bei etwaiger Einstellung der Publikation gibt es kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Beträge.

<i>Für mich selbst:</i>	<i>Als Geschenk für:</i>
	<i>Es bezahlt:</i>
	<i>Unterschrift</i>

Latein und Liturgie gehören zusammen

Zum Thema Latein und Liturgie hat ein anonymes Kommentator („Dolomiten“, 28. 1. 1982) das lakonische Fazit gezogen: Die Liturgie-Reform hat sich weltweit durchgesetzt, das Interesse am Latein geht zurück, Traditionalisten sind eine verschwindende Minderheit.

Dazu bleibt doch einiges zu ergänzen. – Was sich angeblich weltweit durchgesetzt hat, ist keineswegs die Erneuerung, wie das II. Vatikan Konzil sie fordert, sondern genau das Gegenteil.

„In treuem Gehorsam gegen die Tradition (!)“ will das Konzil (Sacrosanctum Concilium, 4), daß alle bisherigen Riten hoch geschätzt werden, weiterhin erhalten bleiben und sogar auf jedwede Weise gefördert werden. Demnach muß der lateinisch-tridentinische Ritus auf jede Weise gefördert werden, wenn man das Konzil nicht fälschen oder verraten will.

Außerdem hat das II. Vatikan Konzil (SC 36, §1) sowie

so ausdrücklich gefordert: Das Latein muß als Liturgie-Sprache weiterhin erhalten bleiben.

Ja noch mehr. Das Konzil hat überhaupt als geltende Norm den Grundsatz aufgestellt: Es dürfen keine Neuerungen eingeführt werden, außer der wahre und sichere Nutzen der Kirche verlange es (SC 23). Nun bitte, welchen wahren und sicheren Nutzen haben die unzähligen Änderungen gebracht für die Kirche, für das Gottesvolk? Etwa daß sich die Gotteshäuser leeren?

Im Jahre 1963 besuchten in Westdeutschland 52 Prozent (mehr als die Hälfte) der katholischen Jugend regelmäßig die Sonntagsmesse. Dann kam die „erneuerte“ Liturgie. Im Jahre 1980 gingen nur noch 16 Prozent in die Sonntagsmesse, weniger als ein Drittel von vorher. Also, zur lateinischen Messe kamen 52%, zur deutschen nur noch 16%! – Diese Statistik stammt vom Institut für Demoskopie Allensbach (Her-

der-Korrespondenz, 9/1981, 444). Inzwischen ist schon von 14 Prozent und noch viel weniger die Rede.

Dasselbe Institut Allensbach ist durch eine Umfrage (15. bis 23. 10. 1980) zum Ergebnis gelangt: Mehr als die Hälfte (57%) der regelmäßigen Kirchbesucher in der BRD sind für die Wiederzulassung der Alten Messe.

Weit über zwei Drittel, ja sogar weit über drei Viertel, nämlich 87 Prozent, sind in Großbritannien für die Alte Messe. Dies ergab eine Umfrage durch die progressiven (!) Wochenzeitung „The Universe“.

Wäre die lateinische Kultursprache das Hindernis am Kirchbesuch, dann hätten unsere evangelischen Brüder seit Luther einen steigenden Kirchbe-

Nächster Erscheinungstermin

Die nächste Ausgabe der Zeitung „Der 13.“ wird voraussichtlich am 11. Oktober 2007 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgt die Anlieferung zur Post in Wegscheid voraussichtlich am 12. Oktober 2007.

such verzeichnen müssen und nicht einen viel tieferen als die Katholiken.

Vielleicht kommt die Jugend aller Kontinente wieder zahlreicher und lieber zur heiligen Messe, sobald sie wieder beten darf: „Hintreten will ich zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend froh macht – Introibo ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat iuventutem meam.“

**Pfarrer Franz Ungar
I- 39012 Meran**

Wie man den Papst eingekleidet hat und manches Organisatorische hat mir nicht gefallen. Aber was und wie er selbst geredet hat, waren wirklich geistliche und geistige Worte.

Albert Feichtinger, A- 4020 Linz

Helfen Sie bitte mit, noch mehr Leser und Abonnenten für den „13.“ zu gewinnen. Durch bessere Information der Menschen können wir die Meinung in Kirche, Staat und Gesellschaft ändern.

Falls keine Briefmarke zur Hand, Porto beim Empfänger einheben

An die Redaktion der Zeitung „Der 13.“



A-4115 Kleinzell Nr. 2

Impressum:

Eigentümer:

Albert-Engelmann-Gesellschaft m.b.H.

Herausgeber: Dr Friedrich Engelmann

Postzustelladresse: A- 4115 Kleinzell 2

Email: office@der13.com

homepage: www.der13.com

Telefon: 07282 5797

Fax: 07282 5797 -13 oder -33

D- 94108 Wegscheid, Postfach 75

Druck:

OÖN Druckzentrum GmbH & Co KG
4010 Linz, Promenade 23

Erscheinungsort:

4150 Rohrbach

Verlagspostämter:

D- 94110 Wegscheid, A- 4115 Kleinzell
A- 4020 Linz

Jahresabo: 24 Euro in Österreich und EU-Raum; sfr 44 in der Schweiz;

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos etc. wird keine Haftung übernommen. Bei Einstellung der Zeitung kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Abonnementbeträge.
Gerichts- und Klageort Linz

Bankverbindungen:

Oberbank, Linz, BLZ 15.000,
Kto.-Nr. 721049948

Europa Standard-Überweisung:

SWIFT: OBKLAT2L

IBAN: AT191500000721049948;

Sparkasse Passau, BLZ 740 500 00,

Kto.-Nr. 6569;

Credit Suisse, 8070 Zürich,

Kto.-Nr. 4835-579529-91

Grundlegende Richtung:

Römisch-katholisch